

# RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN



Vergangenheit · Gegenwart · Zukunft der Grafschaft Glatz



## Pfarrkirche St. Georg Oberschwedeldorf

Heft 3/2014  
ISSN 1865-4312

### **Zum Geleit**

Weihnachtsgruß des Großdechanten.....	3
Weihnachtsgruß von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke.....	4
Predigt von Bischof Dr. Genn beim Goldjubiläum des Großdechanten.....	5

### **Besinnliches**

Im Zeichen der Drei.....	8
--------------------------	---

### **Wallfahrten**

68. Telgter Wallfahrt.....	10
Dank für Hilfe bei der Telgter Wallfahrt.....	17
Wallfahrt 2015 in die Grafschaft Glatz.....	18
Einladung zur Christkindmesse in Osnabrück.....	18

### **Grafschafter Klerus**

Gedenkstein für Frater Fortunatus Thanhäuser.....	19
Barmherziger Bruder zum „Diener Gottes“ ernannt.....	19

### **Begegnungen**

Pragfahrt des Grafschafter Chores.....	20
30 Jahre Grafschafter Wanderwoche mit Michael Güttler.....	24
Zwei große Festtage in der Grafschaft Glatz.....	28

### **Aus der Glatzer Stube**

Das Prager Jesulein.....	29
--------------------------	----

### **Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz**

Wiegand Pabsch, Teil III (Schluss).....	30
-----------------------------------------	----

### **Aus dem Glatzer Land**

Oberschwedeldorf.....	35
Zehn Jahre Bistum Schweidnitz.....	40

### **Aus der Arbeit der Grafschafter Gruppen**

Treffen der Grafschafter Gemeinschaft in Freckenhorst.....	41
Wanderwochenende in Tabarz.....	43
Presseerklärung der AKVO.....	46
Eine tolle Überraschung!.....	46

### **Würdigung**

Dank an Organist Arnold Stiller.....	47
--------------------------------------	----

### **Menschen unter uns**

70. Geburtstag von Christel Geismann.....	47
80. Geburtstag von Georg Jaschke.....	47
80. Geburtstag von Peter Großpietsch.....	48
80. Geburtstag von Hermann Zwerschke.....	48
90. Geburtstag von Herbert Franke.....	48

<b>Jubiläen, Geburtstage und Heimgänge</b> .....	49
--------------------------------------------------	----

<b>Buchtipps</b> .....	52
------------------------	----

<b>Aufgepasst/Kurznachrichten</b> .....	55
-----------------------------------------	----

<b>Termine</b> .....	56
----------------------	----

*Titelbild: Die bereits 1269 erwähnte Pfarrkirche St. Georg in Oberschwedeldorf wurde mehrfach umgebaut und erweitert. Ihre heutige Gestalt erhielt sie 1798. Foto: Jacek Halicki*



Foto: Marcus v. Amsherg

## Weihnachtsgruß des Großdechanten

*Liebe Landsleute und uns Verbundene,*  
mit dem Foto der Kapelle auf dem Hof Höl-  
scher in Emsbüren-Helschen werden wir an  
die Not von 50 Millionen Menschen erinnert,  
die zurzeit auf der Flucht sind, um ihr Leben  
zu retten oder vertrieben werden. Diese Kapel-  
le erinnert uns an die erste Wallfahrt unserer  
Landsleute am 21. Juli 1946 in Emsbüren, vor  
nun fast 70 Jahren, als noch viele Landsleute  
in der Heimat waren. Großdechant Prälat Dr.  
Franz Monse hatte sich schon damals mit ca.  
2.000 Landsleuten zu einer Wallfahrt getrof-  
fen. Das machte den Heimatvertriebenen Mut  
und gab ihnen Zuversicht.

Das wünsche ich allen, die jetzt das Schicksal  
der Flucht und Vertreibung getroffen hat. Wir  
wissen uns in Solidarität mit ihnen verbunden,  
auch im Gebet und möglicher Hilfe.

Ihnen allen wünsche ich zu Weihnachten  
die Begegnung mit dem menschengewordenen  
Gottessohn, der bis zum Kreuz das Leben mit  
allen teilt, die in Not und Elend leben. Das  
Neue Jahr möge die Erfahrung bringen, dass  
der Herr über Leben und Tod uns alle begleitet.

*Ihr und Euer  
Franz Jung, Großdechant*



## Das Krippenholz

In der Kirche „Santa Maria Maggiore“ wird das Krippenholz verehrt. In einem kostbaren Reliquiar in Form einer Wiege sieht man Holzteile, die nach alter Tradition aus der Krippe in Bethlehem stammen. Oben auf dem Reliquiar ist das Christuskind dargestellt, das die Besucher segnet und zum Himmel weist. Nun kann ein Streit darüber entbrennen, ob es sich wirklich um das Holz aus der Krippe handelt, denn in Bethlehem zeigt man ja einen Steintrog, in dem das göttliche Kind gelegen hat. Ich würde jedoch lieber dazu einladen, über die Tatsache der Geburt eines Kindes in einem Stall nachzudenken, denn das allein ist schon Grund zur Frage. Wie kann Gott das zulassen? Sein göttlicher Sohn wird ein Kind, das unter ärmlichsten Verhältnissen geboren wird! Ist das nicht ein Skandal? Ja, es ist ein Skandal und Ärgernis, und das Krippenholz von Santa Maria Maggiore weist zugleich auf den nächsten Skandal hin: den Tod Jesu am Holz des Kreuzes. Wie kann Gott das eine und das andere zulassen? Angesichts von Flucht und Vertreibung der Deutschen damals und der Syrer, Iraker und Afrikaner heute stellt sich die Frage immer wieder neu: Wie kann Gott das zulassen?

Neben der Antwort, die sich auf politische Entscheidungen durch König Herodes und Pontius

Pilatus damals und durch Terrorgruppen heute bezieht, gibt es auch eine Antwort, die jedoch ein großes Gottvertrauen voraussetzt: Gott schreibt seine Heilsgeschichte auf krummen Linien. Wer in den Augen der Menschen als verloren und ungerecht verfolgt und verurteilt gilt, ist in den Augen Gottes ein Heiliger und Zeuge der Wahrheit. Eine solche Wertung als Nichtbetroffener vorzunehmen, ist immer riskant. Überzeugend sind dann die Aussagen der Leidgeprüften, die nach durchgestandener Verfolgung und Vertreibung sagen: „Ich habe die Hand Gottes gespürt, die meine Kinder überleben ließ und die uns die Chance eines Neuanfangs gab.“

Mag das Krippenholz auch zuerst weihnachtliche Gefühle auslösen, so erzählt es doch auch weiterhin von der Macht der Liebe, die in den Augen der Menschen oftmals als Ohnmacht erscheint. Am Weihnachtsfest bekennen wir uns zusammen mit allen, die heute unter der Macht des Bösen leiden, zur dauerhaften Liebe Gottes.

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

*Diözesanadministrator*

*Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge*



# Freude. Gebet. Dank.

Predigt von Bischof Dr. Felix Genn  
anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums  
des Großdechanten Franz Jung  
am Samstag, 28. Juni 2014,  
in der Kirche St. Clemens  
in Münster-Hiltrup

Lesungen:

2 Tim 4,6-8.17-18; Mt 16,13-19.

*Verehrter, lieber Jubilar Großdechant em.  
Franz Jung,  
liebe Mitbrüder im bischöflichen, priester-  
lichen und Diakonen-Amt,  
liebe Schwestern und Brüder aus nah und fern,  
aus der Familie des Jubilars und  
aus der Grafschaft Glatz, der großen Gemeinde,  
um die Franz Jung sich so viele Jahre und  
Jahrzehnte sorgt!*

„Der Dreiklang: Freude – Gebet – Dank hat mich 50 Jahre als Priester getragen“ – So beginnt die Einladung, die wir zu dieser Festfeier erhalten haben. Der Dreiklang „Freude – Gebet – Dank“ liebe Schwestern und Brüder, mit diesem Wort schließt sich der Jubilar an den Text aus dem ersten Thessalonicherbrief an, den wir auch auf dem Andenkenbild finden, das er uns zu diesem Festtag übergibt: „Freut euch zu jederzeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles! Denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört“ (1 Thes 5,16-18).

Liebe Schwestern und Brüder, es ist ungewöhnlich, so zu sprechen: „Dieser Dreiklang hat mich 50 Jahre als Priester getragen.“ Dass er das zu diesem Anlass sagen würde, das könnte man verstehen, aber 50 Jahre in diesem Dreiklang „Freude – Gebet – Dank“.

Ganz so, wie es der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an eine christliche Gemeinde in den Anfängen überliefert hat! Dabei wäre der Dank zunächst einmal auf unserer Seite und erst recht auf der Seite des Bischofs. Denn dieser Dank besteht Dir gegenüber, lieber Franz, völlig zu Recht – nicht nur für Deine Dienste hier in unserer Kirche von Münster, sondern auch im Rahmen der Bischofskonferenz und gerade auch in Deinem Dienst als Großdechant der Gläubigen der Grafschaft Glatz.

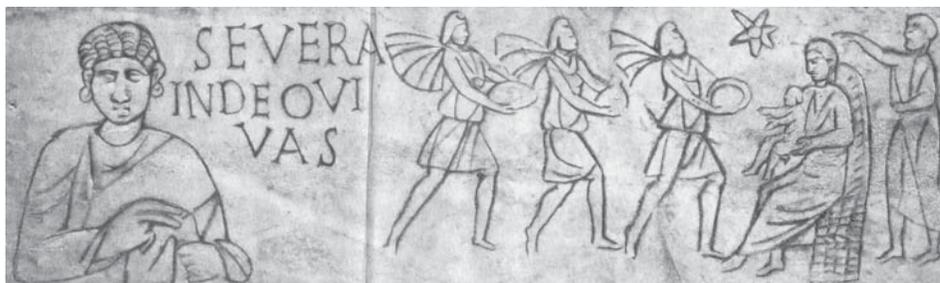
Das möchte ich ganz bewusst an den Anfang setzen. Denn mit diesem Satz: „Der Dreiklang ‘Freude – Gebet – Dank’ hat mich als Priester 50 Jahre getragen“ ist eigentlich schon eine Predigt in voller Dichte. Die kann der Prediger kaum einholen. Was da an Zeugnis enthalten ist! Und doch kann es ein Zeichen der Dankbarkeit sein, wenn ich mich in diesen Dreiklang mit Ihnen hinein begeben und versuche, dem ein wenig nachzuspüren. „Freut euch zu jeder Zeit!“ – Wer kann so etwas mit Recht sagen? Franz Jung behauptet, das habe ihn ein Leben lang getragen. Dabei weiß jeder, der ein wenig in der Biographie des Jubilars nachliest, dass das nicht immer Wege waren, die sich zum Freuen darboten: Als Zehnjähriger die Heimat zu verlassen, vertrieben zu

werden, nicht zu wissen, ob wir hierhin jemals zurückkommen! Wie kann man dann davon sprechen, dass Freude das Leben erfüllt? Wahrscheinlich nur deshalb, weil man den Satz weiter liest: „Betet ohne Unterlass!“ Wie viel mögen die Menschen, die mit Franz Jung damals vertrieben wurden, gebetet haben! Wie viele Gebete waren im Herzen, in den trüben und düsteren Stunden seines priesterlichen Alltags, in Enttäuschungen, in verlorenen Kämpfen? „Betet ohne Unterlass!“ Dann bleibt eine tiefe, innere Freude erhalten. Und dann seid Ihr sogar in der Lage, für alles – für alles! – zu danken.

Liebe Schwestern und Brüder, trotzdem bleibt es eine Provokation, so zu sprechen. Dass der Apostel Paulus dies der jungen Gemeinde in Thessaloniki sagt, ist ein Zeichen dafür, dass er sie ermutigen musste, in der kleinen Minderheit, in einer Umgebung, die nichts mit dem Christentum zu tun hatte, auszuharren; und dann fügt er die Begründung hinzu, ohne die man auch den Dreiklang von Franz Jung nicht lesen kann: „Denn das will Gott von euch, weil ihr zu Christus Jesus gehört.“ – „Weil ihr zu Christus Jesus gehört!“ So übersetzt – völlig zu Recht! – unser Text die griechische Fassung. Weil wir zu Christus Jesus gehören, deshalb können wir tatsächlich von einer tiefen inneren Freude erfüllt sein und für alles danken, obwohl uns weder nach Dank, noch nach Freude zu Mute ist. Wir gehören nämlich dem Auferstandenen. Wir gehören dem, von dem Papst Franziskus ganz schlicht und doch völlig treffend in seinem Apostolischen Schreiben sagt: „Jesus Christus lebt wirklich.“ Er ist nicht eine Idee, sondern er ist der Auferstan-

dene. Wenn es den Auferstandenen gibt, dann hat unser Leben Hoffnung, dann hat unser Leben einen Grund, dann ist er in der Nähe, weil er als der Auferstandene auch die Situation von Flucht, von Tod und Grab kennt. „Denn das will Gott von euch, weil ihr zu Christus Jesus gehört“: Ihm in Freude und Dankbarkeit ohne Unterlass durch das Gebet verbunden zu sein. Liebe Schwestern und Brüder, die eigentliche Provokation, und dazu ist gerade priesterlicher Dienst da, besteht darin, den Auferstandenen zu vergegenwärtigen. In Seinem Wort und in der Gabe Seines Leibes und Blutes darauf hinzuweisen, dass Er wirklich da ist. Und damit auch die Frage nahe zu legen, die Jesus selbst heute im Evangelium stellt: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich“ (Mt 16,15)? Haltet ihr mich wirklich für den Auferstandenen, der lebt? Folgen wir dem Bekenntnis des Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? Oder ist er eine Idee, ein gutes Beispiel, ein Menschenfreund, oder ist in ihm Gott wirklich eingebrochen in unsere Welt?

Liebe Schwestern und Brüder, weil Franz Jung sich diesem Auftrag ganz und gar gegeben hat, deshalb hat sein Leben ein Fundament und wird von dort her in all seinen Höhen und Tiefen lesbar. Damit sind wir bei einem ganz wichtigen Wort, das sich sofort auf die Zunge legt, wenn man an Franz Jung denkt; es war das Erste, bevor ich überhaupt diese Texte wahrgenommen habe. Franz Jung, das bedeutet „Ein Sohn einer Heimat“. Ein ganz entscheidendes Wort: Wer ihm zum ersten Mal begegnet - das war bei mir in der Jugendkommission der Bischofskonferenz - der kann gar nicht anders, als sich für die Grafschaft Glatz



zu interessieren. Man hat vielleicht vorher einmal gehört, dass es sie gibt. Aber wer Franz Jung begegnet, schaut nach, um genauer festzustellen, wo diese Region auf der Landkarte zu finden ist. Es ist eine Landschaft, die sich zwischen verschiedenen Völkern bewegt. Ihre Eigenart besteht nicht einfach bloß aus Mohn- und Streuselkuchen, sondern sie wird geprägt durch das tiefe Verwurzelte in der Beziehung zum Herrn.

Das kommt am tiefsten und deutlichsten zum Ausdruck in der Verehrung der Gottesmutter. Es hätte mich auch gewundert, wenn er nicht auf sein Andenkenbild das Bild der Glatzer Madonna gesetzt hätte. Das gehört dazu. In der Begegnung mit Ihnen in Telgte ist mir das ganz besonders ans Herz gegangen. Nicht

---

**Ich habe nie ein Wort  
gehört, das von Bitterkeit  
und Hass geprägt war,  
sondern immer nur von  
Frieden und Versöhnung.**

*Felix Genn über Franz Jung*

---

einfach eine Frömmigkeitsform, sondern die innerste Beziehung zum Herrn ist das Tragende dieser Kultur, die Heimat und Gemeinschaft gestaltet und die dann auch weitergehen kann, wenn die ursprüngliche Heimat verlassen werden musste. Hier spüre ich am meisten das Lebenszeugnis von Franz Jung: Ich habe nie ein Wort gehört, das von Bitterkeit und Hass geprägt war, sondern immer nur von Friede und Versöhnung. Das ist sein eigentliches Werk, wenn er Sie zusammengehalten hat, wenn er darum bemüht war, auch der Jugend die Kultur der Heimat weiterzugeben, weil Ihr zu Christus gehört, weil er als Priester in der Eucharistie die Gabe der Versöhnung und des Friedens darbringt und von daher Gemeinschaft der Kirche gestaltet. Deswegen hat er sich das in ganz tiefer Weise als Auftrag in sein Herz geschrieben. Dafür danke ich ihm

ganz besonders, und Ihnen mit, liebe Schwestern und Brüder! Damit bauen Sie an einer „Zivilisation der Liebe“.

Wenn man Glatz erwähnt, dann kann man nicht nur äußere Dinge benennen und nicht nur einschwingen in die Lieder, wie wir es nachher tun werden, dann muss man an Gerhard Hirschfelder denken. Ich glaube sagen zu dürfen, dass das eigentlich der Gipfel seines Lebens und seines priesterlichen Dienstes war: Die Seligsprechung von Gerhard Hirschfelder hier in unserem Dom. Er ist sein Vorbild, in dem er auch noch einmal für Sie und damit universal für die ganze Kirche das Zeugnis des Glaubens Ihrer Heimat in Gestalt gesehen hat: Weil ihr zu Christus gehört. Da ist es wieder: „Für wen haltet Ihr mich?“ Und wie sagt Gerhard Hirschfelder in seiner berühmten Predigt, die ihn das Leben gekostet hat: „Wer der Jugend den Glauben an Christus aus dem Herzen reißt, ist ein Verbrecher.“ - Weil ihr zu Christus gehört, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. – Mit Gerhard Hirschfelder spricht auch Franz Jung aus der Fülle seines Herzens. Deshalb kann er sich so einsetzen in den unterschiedlichen Diensten, die er in unserem Bistum geleistet hat – und darüber hinaus! Er ist immer in Bewegung und hält andere in Bewegung, liebe Schwestern und Brüder. Und das auch noch in diesem Alter! Deshalb kann ich auch verstehen, dass er sich Gerhard Hirschfelder anschließen konnte mit dem Wort: „Nichts dürfen wir scheuen, selbst das eigene Opfer des Lebens nicht.“ Und wir werden es nachher singen: „Mich selbst, o Herr, mein Tun und Denken und Leid und Freude opf'r ich dir. Herr, nimm durch deines Sohnes Opfer dies Herzensopfer auch von mir, dies Herzensopfer auch von mir.“

Du hast einen guten Kampf gekämpft, lieber Franz, aber Du hast Deinen Lauf noch nicht vollendet! Ich wünsche Dir von ganzem Herzen, dass Du mit dem Apostel immer sagen kannst: „Der Herr stand mir zur Seite.“ Oder mit einem anderen Wort aus demselben Brief: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe“ (2 Tim 1, 12b). Amen.

# Im Zeichen der Drei



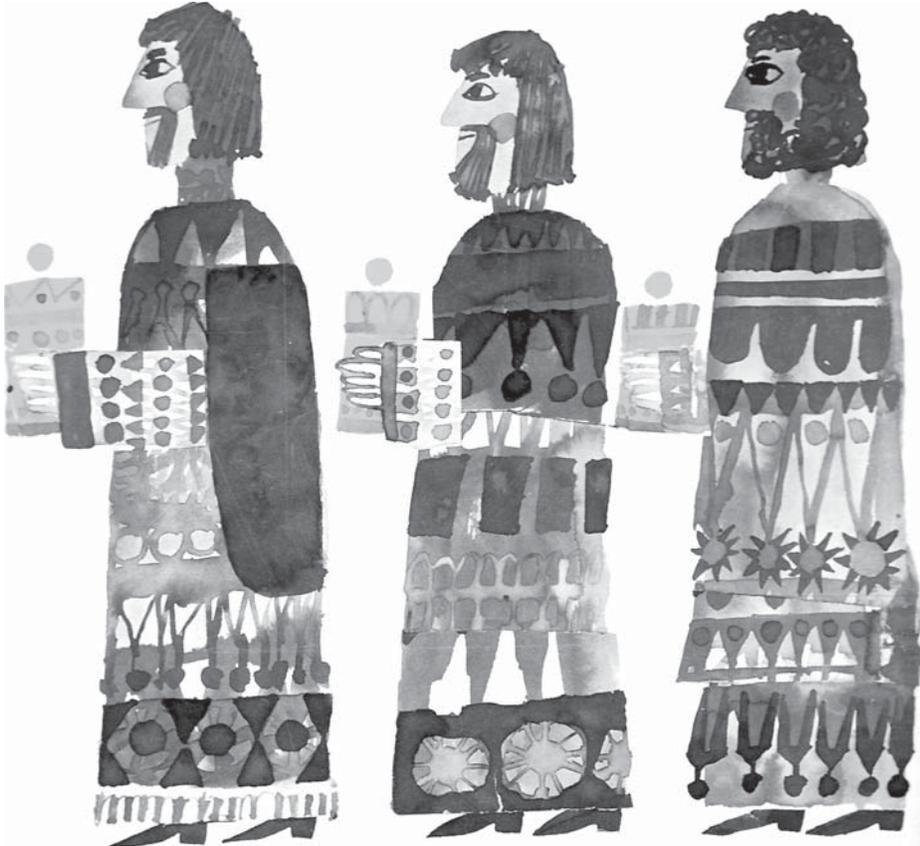
Der Sturm trieb den nassen Schnee über die Ebene und warf ihn gegen die schmalen Barackenfenster, daß es drinnen schon am halben Nachmittag dämmrig wurde. Die Frau am Fenster legte die Zeitung weg: „Zuhause wird er körnig sein und liegen bleiben. Es wäre ein schönes Dreikönigswetter, wir zündeten den Baum noch einmal an und feierten das zweite Weihnachten.“

Kober nahm ein Stück Kreide, trat vor die Tür und malte die drei Buchstaben, das L, das M und das B daran, ein Kreuz über den mittleren und davor und dahinter die Zahlen 19 und 48. Als er wieder hereintrat und einen ordentlichen Schub Wind mitbrachte, murrte Wendler, der Schwiegersohn: „Was soll das?“ Der Alte setzte sich zu ihm an den Ofen und sagte ruhig: „Was das soll? Man hält's wie daheim. Aber es ist nicht bloß das, es ist schon gut, wenn die Drei über der Türe stehen.“ Wendler lachte verächtlich: „Hast es daheim auch gehabt, 1945. Na, und war dann das Jahr so gesegnet? Hat dein Haus nicht Dinge gesehen, die du dir nie geträumt hättest? Dreimal geplündert! Und wenn sie dir den Teufel vom Hause halten sollten, haben sie's nicht gekonnt, du hast ihn drin gehabt, denk an Kuska. Ich will nichts dagegen gesagt haben, mag's jeder halten, wie er will, aber ich geb nichts drauf.“

Der Wind stieß gegen das Dach, daß das Schornsteinrohr klapperte und beizender Rauch den Raum füllte. Die Frau hustete.

„Meinst du?“ sagte Kober. Dann war er wieder still, nur wer ihn kannte, wußte, daß er nun überlegte, denn wenn er „Meinst du“ sagte, hieß das, ich denke anders darüber, und er legte dann immer nach einem Weilchen Zögern seine Meinung des längeren und breiteren dar. „Ja, wenn man das wie eine Versicherung nimmt. Aber das darf man doch nicht, nichts Geweihtes ist eine Versicherung, man kann Gott nicht zwingen. Es ist bloß eine verstärkte

Bitte, die Gott nicht zu erhören braucht, wie wir ja auch nicht unseren Kindern jeden törichten Wunsch erfüllen. Und verstehen wir denn viel mehr? Wissen wir denn, was uns gut tut? – Ich hab immer die drei heiligen Namen an die Tür gemalt, sie sollten mir mein Haus schützen, aber ich habe sie wohl nicht recht verstanden. Wer waren sie denn: Fremde. Hast du es nie gespürt, wenn sie zur Krippe traten, kam etwas Fremdes in die Kirche. Die Hl. Maria, der Hl. Joseph gehören zu uns, die können in jedem Hause wohnen, aber die drei brachten mit ihrem Troß und ihren Kamelen die Ferne, das Morgenland. Ihre Heimat war die Straße, immer unterwegs, Monate und Jahre vielleicht, dem Sterne nach, durch das Schweigen der Wüste, und auf Schleichwegen zurück. Und selbst nach dem Tode hatten sie keine Ruhe. Ihre Leiber wurden von einer Kaiserin, Helena hat sie geheißt, nach Konstantinopel gebracht, von da nach Mailand und dann hat sie ein deutscher Kanzler nach Köln übergeführt. Und diese drei haben wir zu Hütern unseres Hauses und unserer Ruhe gemacht.“ „Ja, was meinst du denn damit“, fragte Wendler. „Ich versteh dich nicht!“ „Ich meine, sie sollten wohl etwas anderes, diese Zeit hat es uns gezeigt. Nicht das Haus sollten sie schützen, sondern uns vor dem Hause. So ein sicheres Haus mit allem, was dazu gehört, kann gefährlich sein, es hält einen fest und man vergißt darüber, daß wir ja alle immer unterwegs sein sollen, um den Herrn zu suchen.“ „Nun hör mir auf, mit deinen verquerten Reden“, sagte die Frau am Fenster, „wir sind wohl weit genug in der Welt.“ Aber Kober ließ sie nicht ausreden, er unterbrach sie: „Ja, wir sind weit in die Welt gezogen und wenn wir das richtig verstehen, wenn wir uns fragen wozu und warum, gleichen wir dann ein wenig den heiligen Drei.“ Wendler lachte wieder: „Hast du denn einen Stern gesehen und bist ausgezogen? Ich nicht! Da gehört schon ein guter Glaube dazu, den ich nicht hab. Wir sind Vertriebene, mit Gewalt vertrieben, sonst nichts.“ Aber Kober



sagte nur sein „Meinst du“ und nach einer langen Pause: „Gott hat auch vertrieben, aus dem Paradiese, den Kain und später den Jakob, immer wenn eine Sünde geschah. Aber er hat auch Menschen in die Ferne gerufen und nicht immer mit einem Stern, den Joseph haben die Brüder verkauft und diese hat dann der Hunger getrieben und den anderen, den Hl. Josef, verjagte der Mordbefehl des Herodes. Es muß nicht ein Stern sein, Gott steht hinter allem. Auch uns hat er aus dem Boden herausgelöst und in die Ferne geführt. Wozu? Ich hab mir einmal erzählen lassen, wenn man einen Kern aus einem guten Apfel in den Boden pflanzt, wird wieder ein Wildling daraus, nur wenn man ihn fünf oder sechsmal umpflanzt, behält er seine edlen Anlagen. Ich weiß nicht, ob das stimmt; aber Gott macht es wohl so mit uns, daß wir bessere Menschen werden. Wenn

wir so unterwegs sind und immer in Gefahr, den richtigen Weg zu verlieren, brauchen wir einen Begleiter, der uns führen kann, damit wir doch einmal zum göttlichen Kinde kommen. Wer wäre da ein besserer Weggenosse, als die Drei aus dem Morgenlande. Dazu male ich ihr Zeichen an die Tür.“

Es wurde ganz still in der Stube, der unstete, ziellose Wind heulte übers Feld und rüttelte am Dache. Kober horchte eine Weile hinaus und sagte dann leiser: „Wenn wir unser Ziel nicht verfehlen.“

† Pfarrer Georg Faber

aus: *Jahreswegweiser für das Jahr 1949 „Aus Joseph Wittigs verlorener Heimat“, der schönen Grafschaft Glatz*, hrsg. von Joseph Czichy.

## 68. Telgter Wallfahrt „Bringt Eure Anliegen mit Dank vor Gott“ (Phil 4,6)

Es ist schon eine Besonderheit, dass 68 Jahre nach der gewaltsamen Vertreibung 1946 die Wallfahrt der Grafschaft Glatzer nach Telgte immer noch die zweitgrößte nach der Os-nabrücker Wallfahrt ist. So waren in diesem Jahr wieder rund 1000 Grafschafter Pilger aus nah und fern zur Schmerzhafte Mutter nach Telgte gekommen. Die Ersten trafen am Freitagnachmittag, 29. August 2014, zur feierlichen Vesper in der Wallfahrtskirche St. Clemens ein. Am Vortag hatte bereits die jährliche Priesterkonferenz stattgefunden.

### Vortrag über geistliche Dichtung

Im Anschluss an die Vesper stellte Heinz Blaser im vollbesetzten Pfarrzentrum „Geistliche Dichtung aus Schlesien von Jakob Böhme über Joseph Wittig bis Dietrich Bonhoeffer“ in Text und einigen Bildern vor.

Am Beginn geistlicher Dichtung aus Schlesien steht die Hedwigsvita der Zisterzienser des Klosters Leubus an der Oder, die Lebensbeschreibung der am 26. September 1267, schon 23 Jahre nach ihrem Tod, heiliggesprochenen Herzogin Hedwig. In den folgenden Jahrhunderten bleibt Schlesien von religiösen und politischen Umwälzungen nicht verschont. Nach der Reformation wurde Schlesien im 16. Jahrhundert fast vollständig protestantisch. In dieser Zeit erleben wir den ersten schlesischen Literaten von europäischem Rang, den 1575 in Görlitz geborenen **Jakob Böhme**. Am Anfang der Barockdichtung in Schlesien steht der 1597 in Bunzlau geborene **Martin Opitz**. Seine Bedeutung liegt weniger in seiner Dichtung als vielmehr in seinem Anstoß deutsch zu schreiben. Als dichterisch Schaffenden in dieser Zeit begegnen wir **Friedrich von Logau** (geb. 1604 in Breslau), **Daniel Czepko von Reigersfeld** (geb. 1605 in Liegnitz), **Andreas Tscherning** (geb. 1611 in Bunzlau) und als

erstem ausgesprochen barocken Dichter Schlesiens **Andreas Gryphius** (geb. 1616 in Glogau). Die geistlichen Lieder des 1624 in Breslau geborenen Johannes Scheffler – bekannt als **Angelus Silesius** – werden als Kirchenlieder noch heute in beiden Konfessionen gesungen: „Morgenstern der finstern Nacht“, „Ich will dich lieben meine Stärke“, „Mir nach spricht Christus unser Held“ (siehe neues „Gotteslob“). Ein Vielschaffender im Bereich Kirchenlieder und bald von Bedeutung weit über das Bistum Breslau und seine Zeit hinaus, war der 1719 im Kreis Frankenstein geborene **Ignaz Franz**. Leider ist im neuen Gotteslob nur noch „Großer Gott wir loben dich“ zu finden. Auch beim großen Dichter der Romantik **Joseph Freiherr von Eichendorff**, geb. 1788 auf Schloss Lubowitz, finden wir Verse von geistlichem Tiefgang. Im 20. Jahrhundert gewann der in Schlegel Krs. Neurode 1879 geborene Theologe und Priesterdichter **Joseph Wittig** an Bedeutung. Er war in seinem Denken und Schreiben seiner Zeit und der damaligen Kirche weit voraus. Einige seiner Schriften führten 1926 zur Exkommunikation, die aber 1946 ohne Auflagen wieder aufgehoben wurde. Wir begegnen im 20. Jahrhundert vier weiteren Schlesiern, die jedoch alle Opfer einer brutalen und gottlosen Gewaltherrschaft geworden sind: Gerhard Hirschfelder, Jochen Klepper, Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer.

### Abendandacht

Die Abendandacht zur Eröffnung der Wallfahrt leitete Diakon Arnold Bittner. Dies waren seine Predigtworte:

*Liebe Pilger, liebe Grafschafter Wallfahrer!*  
„Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?“ So fragten wir am Beginn und gaben auch gleich die Antwort:

„Zu dir, zu dir, o Vater, komm ich in Freud und Leiden ...“ Ja, „bringt eure Anliegen mit Dank vor Gott“, so fordert uns die Wallfahrt in diesem Jahr auf. Das ist unser Glaube, unser Vertrauen, deswegen sind wir hier und deshalb kommen morgen viele nach Telgte.

***Bittet, dann wird euch gegeben, suchet, dann werdet ihr finden, klopfet an, dann wird euch geöffnet***, so hörten wir im Evangelium heute Abend. Kinder und Enkel haben da ein Lächeln: Wohin soll ich mich wenden, natürlich ans Internet, an Facebook, suchet, dann werdet ihr finden, ganz klar bei Google – alle Informationen, Angebote und Kontakte hole ich da heraus.

Kinder ihrer Zeit, Menschen des Moments, des Jetzt – ich mache, ich gestalte, ich plane, ich will, ich will. Wehe, wenn Katastrophe oder Unfall, Trennung oder Krankheit, Sterben, Tod und Abschied den modernen Menschen ohnmächtig macht, er selber nichts mehr tun kann. Wohin soll ich mich wenden? sagen wir. Doch an Gott, den Großen und Ewigen, der die Geschicke der Menschen trägt und lenkt. Das ist unser Glaube, unser Beten. Der lebendige Kontakt zu ihm, dem ich letztlich alles verdanke. In Jesus zeigt er uns den Weg. Jesus, der große Beter – in der Wüste – bei der Wallfahrt – im Garten Gethsemani – in Jerusalem und Kapharnaum – am Sabbat und im Alltag – in der Einsamkeit und mit den Volksscharen – beim letzten Abendmahl und am Kreuz – für die Jünger, mit den Jüngern, um Glauben und Einheit. Als sie ihn fragen, lehrt er sie das Grundgesetz der Gebete, das Vater unser – kurz und knapp – die Bitten um Gottes Reich und Willen und um unser Brot und Vergebung der Schuld. Also um das Lebensnotwendige, nicht um Überfluss und Bequemlichkeit. Darum geht es auch heute Abend.

***Bittet, dann wird euch gegeben, suchet, dann werdet ihr finden, klopfet an, dann wird euch geöffnet***, obwohl wir anklopfen. Aber, wenn uns nichts gegeben wird, die Herzen leer bleiben, wenn wir nichts finden trotz langer Suche, wenn uns keine Tür geöffnet wird? Die Antwort Gottes auf unser Beten ist oft verborgen

in Menschen, Ereignissen und in seinem Wort, oder lässt lange auf sich warten (vorgestern Gedenktag der Hl. Monika).

Abbé Pierre sagt humorvoll: Gott hilft immer, nur kommt er oft mit einer Viertelstunde Verspätung. Wird deshalb heute so wenig gebetet, überhaupt noch gebetet, scheint es sinnlos oder ist es Mangel an Glauben und Vertrauen? Brauchen wir Gebetsschulen in unseren Gemeinden?

Die Volksfrömmigkeit im Herrgottsländchen Grafschaft Glatz, das war Gebetsschule seit Jahrhunderten. Daraus haben unsere Vorfahren gelebt, das brachten Eltern und Großeltern als unsichtbares Fluchtgepäck mit. Quellen, aus denen auch wir noch leben, glauben und beten. Zum Glück gibt es diese Beter, sie gehören dazu – oft still und im Verborgenen. Sie sind der Schatz der Kirche. Sie sprechen mit Gott wie mit einem Freund, der uns das Du angeboten hat.

So hat Dietrich Bonhoeffer gebetet: „Du hast mir viel Gutes erwiesen, lass mich auch das Schwere aus deiner Hand annehmen“. Oder ein anderer Beter: „Herr, lass mich nicht biten, vor Gefahren behütet zu sein, sondern sie zu bestehen“. Gott nimmt uns meistens nicht die Lasten ab, aber er stärkt uns den Rücken. Beten ist Gespräch mit diesem DU. (Liebesbeziehung - hören auf Gott, Liebende brauchen Austausch und Gespräch) Zeit haben für Gott, anklopfen bei Gott, abgeben an Gott. Beten ist auch Begegnung mit Christus, unserem Herrn, Erlöser und Bruder. Er ist unser Mittler beim Vater. Beten ist: Die Seele in die Sonne halten, sich von seiner Sonne, der Sonne der Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung wärmen zu lassen.

„Beten ersetzt keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts zu ersetzen ist.“ Diese Aussage von Dietrich Bonhoeffer trifft den Kern: „Beten ersetzt keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts zu ersetzen ist.“

Reinhold Schneider mahnte in dunkler Zeit: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten“. Wer betet, bindet die Erde an den Himmel. Ja, Beten ist eine große Macht, ein Trumpf, der uns geschenkt wurde. Gebete ändern nicht die

Welt, aber Gebete ändern Menschen und Menschen ändern die Welt.

Vor 25 Jahren fielen Mauer und Todesstreifen in unserem Land. Dieses Wunder der Einheit war nicht Ergebnis von Verhandlungen, von Verträgen, von Drohungen oder Waffen. Es war das Werk der Beter. Die Montagsgebete, die Friedensgebete in der damaligen DDR hatten die Menschen verändert, und friedliche Menschen schafften das Wunder der Einheit. Immer mehr Menschen beteiligten sich an den Montagsgebeten. Oktober 1989, die Nikolai-kirche in Leipzig war wieder von Parteifunktionären besetzt, Beter fanden kaum noch Platz, aber der Vorplatz war voller Beter. Und immer wieder die Botschaft der Bibel: „Liebt eure Feinde, betet für die, die euch hassen, stiftet Frieden, wendet keine Gewalt an“. Jeden Montag die gleiche Botschaft, – sie veränderte die Menschen.

Mit Lichtern in der Hand gingen die Teilnehmer nach Hause. Es knisterte vor Spannung. Was passiert jetzt, Militär und Waffen in Bereitschaft. Es fiel kein Schuss, wohl aber Mauer und Todesstreifen. Politbürochef Sindermann sagte später: „Wir waren auf alles vorbereitet, aber nicht auf Beter, die in einer Hand ein Licht halten und es mit der anderen schützen“. Beten ändert nicht die Welt, aber Beten ändert Menschen und Menschen ändern die Welt. Das spüre ich bei mir auch, z. B. bei einem Krankenbesuch in der Palliativstation oder im Hospiz, wenn ich bei aller Ohnmacht und Verzweiflung keine Worte mehr finde, sage ich: „Ich nehme Sie mit in mein Gebet“. Eine Zusage, die wohl tut. In der Krankenhauskapelle kann ich dann bei Christus anklopfen – Kranke Angehörige, Schwestern, Pfleger und Ärzte in seine guten Hände abgeben. Ihm kann ich alles sagen, das entlastet mich, ändert mich, bei ihm weiß ich alle und alles liebevoll aufgehoben. Verändert, entlastet kann ich dann gehen.

***Bittet, dann wird euch gegeben, suchet, dann werdet ihr finden, klopfet an, dann wird euch geöffnet.*** Vielleicht das Tor am Beginn des Tages mit dem Morgengebet „Herr öffne meine Lippen, damit mein Mund dein Lob verkündet“. So beginnt unser Brevier, das Diakone

zusammen mit Ordenschristen und Priestern beten. Morgens kann ich schon Halleluja singen: Lob und Dank sei dir Gott für die Ruhe der Nacht, Lob und Dank für den neuen Tag, für Leben, Glauben, Gemeinschaft der Kirche, Dienst in der Kirche, Ehe und Familie, Gesundheit, Glück und Frieden. Alles Geschenke – für kein Geld der Welt zu haben.

Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf. Und wenn es in Eile wenigstens noch das Kreuzzeichen ist – auch ein Gebet. Abends dann die Komplet, das Nachtgebet der Kirche, sie macht den Tag komplett. Herr, ich habe dir heute gedient, bin müde, mach du weiter, wo ich aufhöre, mach du gut, was mir misslungen ist. Ein gutes Schlafmittel.

***Bittet, suchet, klopfet an,*** dafür wird jeder seine Form finden, frei formuliert oder fest geformt, (das neue Gotteslob ist da eine Schatztruhe des Glaubens und Gebetes) laut, leise oder still, im Sitzen, im Stehen oder Gehen, zu Hause, in der Kirche, im Auto, bei Tagungen, Exerzitien, Wallfahrten, Prozessionen, Kreuzweg, Angelus, Rosenkranz und, und. (Herrgottswinkel, Kreuz) (Mit dem Rosenkranz in der Hand habe ich den ganzen Glauben in der Hand). Im Gebet erreiche ich alle. Wenn Verbindungen zerrissen sind, Kinder und Enkel eigene Wege gehen, Wege, die ich nicht gut heißen kann. Im Gebet erreiche ich sie immer. Statt über sie zu reden, zu klagen, kann ich mit Gott über sie reden, wie die Hl. Monika. Wer betet, ist nie allein, immer eingebunden in die betende Gemeinschaft der Kirche, der sichtbaren Kirche hier und der Kirche des Himmels. Dazu gehört Maria, hier in der Kapelle als Schmerzensmutter und vor uns als Arnestus-Madonna. Eine Kirche ohne Maria ist wie ein Haus ohne Mutter. Unsere Wallfahrt ist für mich eine wichtige Station im Ablauf des Jahres. Vor der Wallfahrtsmesse morgen früh bin ich in der Gnadenkapelle. Ein heiliger Moment, ich bei Ihm und bei Ihm. Ich bringe viel mit, habe beiden viel zu sagen. Bei ihnen ist alles gut aufgehoben. Maria, Schwester der Menschen, Mutter der Glaubenden, unsere große Verwandte bei Gott. Wir dürfen sie um ihr Gebet, ihre Fürbitte für uns anrufen und mit dem Rosenkranz haben wir den ganzen Glauben in der Hand.



Eine große Pilgerschar folgte aufmerksam den Worten des Großdechanten.

Foto: Peter Güttler

**Bittet, suchet, klopfet an** heute und morgen in Telgte in heimatlicher Gemeinschaft und dann wieder dort, wo wir zu Hause sind. Betet ohne Unterlass, denn Beten ersetzt keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts zu ersetzen ist. Amen!“

Die Lichterprozession führte anschließend am Glatzer Park vorbei über den Kreuzweg an der Ems. Die Gedanken von Pfarrer Christoph Scholz bei der Statio auf der Wiese, der Schlusssegens vor der Wallfahrtskapelle und das zum Abschluss gemeinsam gesungene Salve Regina in der Wallfahrtskirche begleiteten die Pilger auf ihrem Heimweg.

### Hauptwallfahrtstag, 30. August 2014

Auf allen zur Kirche führenden Straßen und Gässchen sind Wallfahrer unterwegs. Da ist Leben. Schnell füllt sich die Kirche, die Stühle vor dem Außenaltar sind rasch besetzt, sodass viele mit Stehplätzen vorlieb nehmen müssen. Wie gewohnt richten sich alle Augen auf den feierlichen Einzug mit Fahnen, Messdienern, Priestern, Diakonen, Ordensschwestern und Liturgen und dem Hauptzelebranten Großdechant Franz Jung. Kurz ein leichter Regen, um die Schirme aufzuspannen und sie bald wieder entspannt zuklappen zu können.

Propst Dr. Michael Langenfeld, Nachfolger von Heinz Erdbürger, begrüßt erfreut die große Pilgerschar. Anerkennend ist festzuhalten, dass

der Propst bei allen Veranstaltungen dieser Wallfahrtstage zugegen war und sich so ein umfassendes Bild von der Grafschaft Glatzer Wallfahrt machen konnte und das auch zum Ausdruck brachte.

Dann eröffnete der Großdechant den Gottesdienst. Seine Predigt stand unter dem Wallfahrtsthema „Bringt eure Anliegen mit Dank vor Gott“ (Phil 4,6). In der christlichen Soziallehre habe er die Grundprinzipien für menschliches Handeln: Sehen – Urteilen – Handeln gelernt und versuche sie umzusetzen. Mit diesen Prinzipien bleibe man Realist. Er zeigte auf, wie es war und ist und sein sollte mit uns Vertriebenen und mit uns als gläubigen Christen.



Stichwort Handeln: Im Rundbrief 2/2014 hatte der Großdechant einen Generationenwechsel angekündigt. Seine drei Mitbrüder aus der



Großdechant mit „Nachwuchs“ beim Wallfahrtsgottesdienst: Pfr. Martin Karras, Pfr. Dr. Marius Linnenborn, Großdechant Franz Jung und Pfr. Christoph Scholz (v.l.n.r.) Foto: Peter Güttler

Nachwuchsgeneration – die Pfarrer Martin Karras, Dr. Marius Linnenborn und Christoph Scholz, die nun Teilbereiche seiner Arbeit übernehmen, standen mit am Altar und stellten sich hier persönlich vor. Einen kräftigen Beifall bekamen sie für ihre Bereitschaft, zusätzlich zu ihrer Arbeit als Pfarrer in ihren jeweiligen Gemeinden noch eine weitere Aufgabe zu übernehmen. Einen noch kräftigeren Beifall bzw. Dank verdient aber

der Großdechant für seinen jahrzehntelangen Rundumsatz für die Grafschafter und dafür, dass er weiterhin einsatzbereit bleiben wird, soweit seine Gesundheit es zulässt.

Im Anschluss zog man in Prozession in den Glatzer Park zur Segnung des neuen Gedenksteins für Frater Fortunatus Thanhäuser, dessen Seligsprechungsprozess seine Ordensgemeinschaft – Barmherzige Brüder – eingeleitet hat.



Großdechant Franz Jung segnet im „Glatzer Park“ in Telgte (Bild lks.) den Gedenkstein für Frater Fortunatus Thanhäuser (1918 – 2005), Missionar in Indien (Bild re.). Foto: Peter Güttler

Viele Möglichkeiten wurden in der Mittagspause wahrgenommen: Treffen mit den Heimatgemeinden, mit Verwandten und Bekannten, Erbsensuppe bei den Maltesern, Stehimbisse an den Wurst- und Kuchenständen, Kaffeepause im Missionscafé im Pfarrheim, gleichzeitig ein Besuch des Missionsbars oder am Büchertisch des Großdechanten, wofür sich die Grafschafter Gemeinschaft, die Junge Grafschaft und weitere freiwillige Helfer stark machen. In der Wallfahrtskirche hielt Diakon Ewald Pohl zum Gedenken an den seligen Gerhard Hirschfelder die heimatliche Betstunde.

### Feierliche Schlussandacht

Es ging schon ein bisschen unter die Haut, in der dicht besetzten Kirche das aus Kindertagen vertraute Mariengebete „Jungfrau Muttergottes mein, lass mich ganz dein eigen sein“ ganz bewusst gemeinsam zu beten. Dankt dem Vater mit Freude (Kol 1,12), dazu predigte Michael Franke, Diözesanjugendseelsorger in Osnabrück. Er wandte sich an uns mit folgenden Worten:

*Liebe Grafschafter,*

*liebe Schwestern und Brüder!*

„Dankt dem Vater mit Freude!“ Ich stehe heute hier als Prediger vor Ihnen, als so genannter „Nachgeborener“. Seit dreieinhalb Jahren bin ich im Bistum Osnabrück Jugendpfarrer und damit besonders für die Seelsorge an den jungen Menschen verantwortlich. Geboren wurde ich in Emsbüren Krs. Emsland. Mein Vater (gebürtig aus Altwilmsdorf, Jahrgang 1941) hat als kleiner Junge die Vertreibung miterleben müssen. Meine Großmutter stammt aus Michaelsthal/Hain. Sie wurde dort mit dem Blick auf den „Spitzigen Berg“ mit der Wallfahrtskirche „Maria Schnee“ groß. Oft hat sie davon gesprochen. So lange sie konnte, war sie hier in Telgte bei der Wallfahrt der Grafschaft Glatzer dabei. Ganz bewusst stelle ich diesen biographischen Hinweis an den Anfang meiner heutigen Worte, weil ich meine Oma immer als sehr dankbaren Menschen in Erinnerung behalten werde – warum?

Trotz des Verlustes der Heimat und dem Unrecht der Vertreibung war sie nie ein verbitterter oder enttäuschter Mensch. Dies hat wohl seinen Grund darin, dass man ihr – wie allen Vertriebenen – zwar die Heimat weggenommen hatte, aber meine Großmutter und viele andere mit ihr haben nie die Heimat im Glauben verloren. Sie war zu Hause in der Kirche, in der Verehrung der Muttergottes und in der Feier der Gottesdienste. Das hat mich geprägt. Der Glaube ist es, der gegen allen Gram, gegen alle Unzufriedenheit und Verbitterung wirken kann. Deswegen können Menschen auch nicht die Dankbarkeit verlieren. Wer sein „Obdach für die Seele“ (Zuhörer) nicht verliert, der weiß sich auch immer verbunden mit Gott, der das Leben trägt. Genau dieses Gefühl wird auch Antrieb für den Apostel Paulus gewesen sein: Dankt dem Vater mit Freude, er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im Licht sind“.

Wer sich auf Gott bezieht, sich von ihm anziehen lässt, der findet den Grund des Lebens außerhalb der eigenen Existenz: Ich muss mich nicht selbst rechtfertigen. Ich muss nichts leisten, erfolgreich sein oder durch hervorragende Taten glänzen, um jemand zu sein. Wenn ich mich auf Gott beziehe, mich von ihm anziehen lasse, dann gibt ER mir Grund zum Leben. Das befreit! Das nimmt Druck! Das lässt mich zufrieden sein! Das lässt mich dankbar sein!

### Maria – Urbild der Dankbarkeit

All das können wir an Maria, der Mutter Gottes, erkennen. Schon als der Engel des Herrn ihr verkündete, dass sie ein Kind gebären wird, welches der Retter der Welt ist (Lk 1), sagte sie: „Mir geschehe nach deinem Wort!“. Sie hätte alle möglichen Gründe gehabt zu widersprechen: „Nicht jetzt! Keine Zeit! Ich bin noch zu jung! Such Dir jemand anderes! Ich muss erst wichtigere Dinge erledigen.“ Sie macht sich nicht klein, wenn sie sagt: „Ich bin die Magd des Herrn!“ Vielmehr zeigt sich darin, wie wir wirklich die Würde und Größe eines jeden Menschen verstehen können: Niemand muss sich selbst erfinden, perfekt und mächtig sein. Gott befreit die Menschen zur Einfachheit und vor allem vom unmenschlichen Drang,



Schlussandacht mit Diözesanjugendseelsorger Michael Franke

Foto: Peter Güttler

sich selbst von allem befreien und erlösen zu müssen. Maria wird nicht unmündig und erniedrigt, wenn sie eine Magd wird, sondern frei, würdevoll. Sie hat ein Obdach für ihre Seele.

Genau deswegen singt sie: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ und „Er stürzt die Mächtigen vom Thron“. Damit zettelt Maria so etwas wie eine Revolution an. Aber eben keinen gewaltsamen Umsturz, sondern eine Revolution der Freiheit und der Gerechtigkeit. Nicht die Macht zählt, nicht Gewalt wird das letzte Wort haben, sondern die Würde und die Freiheit des Menschen. Maria zeigt uns, wer und wie wir sind. Das zeigt uns auch den Weg zur Dankbarkeit durch ein „Obdach für die Seele“.

### Kein Rückzug ins Schneckenhaus

Ist das alles nur ein Traum? Immer wieder erleben wir doch, dass Gewalt und die Macht der Herrscher gewinnen. Der Blick in Geschichte und Gegenwart zeigt uns, dass immer wieder den Menschen unsägliches Unrecht angetan wird: Nicht nur die Vertreibung damals, sondern auch heute (Syrien, Irak) sowie die furchtbaren

aktuellen Kriege und Konflikte in Osteuropa, im Nahen Osten und andernorts bedrohen die Freiheit und die Würde vieler Menschen und erst recht ihre innere und äußere Heimat. Aber die Vision der Gottesmutter: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ ist kein süßer Traum, der die bittere Realität versüßen oder vernebeln soll. NEIN! Ich glaube, dass schon oft Menschen, die selbst unter gewaltsamer Ungerechtigkeit leiden mussten, eine Revolution der Liebe angezettelt haben. Sie haben sich nicht gemächlich eingerichtet – das widerspräche aller inneren Heimat – sondern gerade, weil sie ein „Obdach für die Seele“ haben, können sie aktiv werden und handeln.

Die Zahl der Grafchafter, die das Unrecht der Vertreibung vor nun bald 70 Jahren noch bewusst miterlebt haben, wird immer kleiner. Viele sind schon gestorben. Ich bin dankbar für all das, was diese Menschen hinterlassen haben. Sicher hat dieses Unrecht bei vielen Wut und Verbitterung ausgelöst, die lange angehalten hat. Aber Gott sei Dank überwiegen bei den allermeisten heute das Gefühl und der Wille nach Versöhnung. Sicher haben alle diese Menschen nicht zuletzt durch ihre gute Marienfrömmigkeit und ihre Heimat im Glauben einen großen Beitrag zur Versöhnung zwischen Ost und West geleistet. All diese Menschen haben sich nicht zurückgezogen, sondern konnten ihr „Obdach der Seele“ mit anderen teilen.

Ganz unmittelbar habe ich dies durch zwei besondere Erfahrungen in den vergangenen Jahren erleben können: Zum einen bei einer Reise in die Grafschaft mit einer kleineren Gruppe im Jahr 2007. In der Begegnung mit Polen wie Deutschen, die heute in der Grafschaft leben, wurde mir klar: Offenheit, Klarheit, Respekt und Anerkennung entstehen in der Begegnung miteinander. Zum anderen konnte ich genau

dies auch durch die Seligsprechung von Kaplan Hirschfelder bzw. bei einem Besuch in Tscherebeny entdecken. Hier zeigte sich unmittelbar der Beitrag durch die Vertriebenen und die heutigen Bewohner der Grafschaft und der angrenzenden Gebiete für die europäische Einigung. Dies kann man auch als Revolution der Liebe, wie sie Maria im Magnificat besingt, bezeichnen: Nicht Hass, Gewalt und Streit, sondern Liebe, Achtung und Verständigung sind die Waffen dieser Revolution. An wie vielen Orten brauchen wir diese „Waffen“ noch.

### Wir dürfen dankbar sein

Hier in Telgte begegnen wir der Gottesmutter. Wir begegnen uns untereinander und dürfen uns so zu Gott führen lassen. Wir sind hierhergekommen mit unseren persönlichen Anliegen. Wir erleben Freude im Glauben und gehen verändert nach Hause. Wie Maria auf ihrem Wege dürfen auch wir hier unsere Beziehung zu Gott erneuern, darin Freiheit und Würde für uns selbst entdecken und wieder gestärkt heimkehren. Als da ist: HEIMAT für die SEELE! Die kann und wird uns niemand nehmen. Wie können wir darauf anders reagieren als mit herzlicher Dankbarkeit?

Vielen Menschen fällt es schwer, heute „Danke“ zu sagen. Dies liegt vielleicht daran, dass sie keine Heimat für ihr Inneres finden können. Geben wir das weiter: untereinander, denen zu Hause und vor allem auch der jüngeren Generation. Amen.

*Gestärkt im Glauben machten sich die Pilger voller Dankbarkeit für das Erlebte auf den Heimweg.*

*Christa Faber*

## „Danke“ an alle Helfer bei der 68. Telgter Wallfahrt

Kaum war mein Goldjubiläum vorbei, für das ich an anderer Stelle Danke sage, da engagierten sich wieder viele Landsleute, Nachgeborene und andere vor, bei und nach der Wallfahrt. Wenn 50 Frauen und Männer zupacken, damit ca. 1200 Wallfahrer eine gute Wallfahrt erleben,

dann ist es des großen Dankes wert. Ich kann gar nicht alle fleißigen Helferinnen und Helfer einzeln aufzählen, sonst würde ich sicher einige vergessen. Das fängt an bei der Andacht mit der anschließenden Lichteprozession und endet bei der Schlussandacht am Sonnabend.

Die Wallfahrtsgilde schafft mit Blumen und Fahnschmuck einen würdigen äußeren Rahmen, der neue Propst Dr. Michael Langenfeld hieß uns herzlich willkommen und unterstützte uns mit seinem Sakristei-Team. Die Predigten wurden sehr gelobt. An den Ständen im Pfarrheim herrschte reger Betrieb. Viele Helferinnen und Helfer sorgten dafür, dass die Pilger mit Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen die Wallfahrt gut überstanden. Durch den großartigen Einsatz wurden für unsere Grafschafter Missionare über 3.500 Euro erwirtschaftet. Die Malteser mussten weniger als in den letzten Jahren Hilfestellung leisten. Auch ihnen sei herzlich gedankt.

Wir haben ca. 1.200 Kommunionen ausgeteilt, jedoch sinkt die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr. Deswegen haben Konsult und Mitarbeiterkreis des Großdechanten beschlossen, ab 2015 Festmesse und Schlussandacht in der Kirche abzuhalten. Wir haben für 2015 auch Kardinal Duka aus Prag eingeladen. Er hat unter Vorbehalt seiner Gesundheit zugesagt. Ich bin froher Zuversicht für die nächsten Jahre. Diese Hoffnung wird auch aus der Tatsache genährt, dass unsere gesamte kirchliche Grafschafter Arbeit auch mit jungen Leuten weitergeht, die schon jahrelang die Arbeit mittragen. Ihnen und Euch allen sage ich von Herzen Dank für alle Mitarbeit bei der Liturgie, den Gebeten und Kollekten, für die Messintentionen sowie für die Kuchenspenden und Basarartikel. Ich danke für alle Hilfe beim Aufstellen und Wegräumen der Stühle. Gleichwohl ziehen sich etliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langsam aus gesundheitlichen Gründen zurück. Diesen allen sei besonders gedankt, ebenso den Familienangehörigen, die immer die Arbeit mitgetragen haben und noch mittragen.

*In Dankbarkeit Ihr und Euer  
Franz Jung, Großdechant*

## Wallfahrt 2015 in die Grafschaft Glatz

Der Großdechant und das Heimatwerk der Grafschaft Glatz e. V. laden zur Teilnahme an der Wallfahrt in die Grafschaft vom 2. – 9. Juni 2015 herzlich ein.

Wir werden wieder unsere heimatlichen Wallfahrtsorte Albendorf, Maria Schnee, Glatz und Altwilmsdorf besuchen sowie weitere Kirchen aufsuchen. In Tscherbenezy werden wir einen Gottesdienst feiern und zum Grab unseres seligen Kaplans Gerhard Hirschfelder gehen. Darüber hinaus wollen wir an der Wallfahrt der Deutschen auf dem Annaberg in Oberschlesien teilnehmen.

Wir fahren in die Grafschaft im einem modernen Reisebus. Zustiegemöglichkeiten bestehen in Dortmund, Münster, Osnabrück sowie in Mitteldeutschland. Zwischenübernachtungen sind nicht geplant. Wir werden in einem Hotel in Bad Altheide wohnen, wo uns sowohl Doppel- als auch Einzelzimmer zur Verfügung stehen.

Der Preis für die Teilnahme beträgt 640 Euro, für in Mitteldeutschland wohnende Teilnehmer wegen der geringeren Fahrstrecke 600 Euro pro Person. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Übernachtung im Doppelzimmer (alle Zimmer mit Dusche, WC), Frühstück, Abendessen – teilweise auch das Mittagessen – Rundfahrten, Trinkgelder und eine Reiserücktrittskostenversicherung, die allerdings keine Leistungen beim Rücktritt von chronisch Kranken bezahlt. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 35 Euro. Interessenten können bei Johannes Güttler, Im Wiesengrund 4, 48477 Hörstel, Tel. 05454 7235, Fax 05454 905962 eine Einladung mit Anmeldevordruck anfordern. Bitte dieses Formular dann umgehend absenden, denn die Vergabe der Zimmer – besonders der Einzelzimmer – richtet sich nach der Reihenfolge der eingehenden Anmeldungen. Weitere schriftliche Informationen wie Zustiegsorte, Abfahrtszeiten oder das ausführliche Programm erhalten die Teilnehmer zu gegebener Zeit.

*Johannes Güttler*



Foto: Peter Güttler

### Herzliche Einladung zur Christkindmesse am Sonntag, 18. Januar 2015, 14.00 Uhr, in der St. Johann-Kirche in Osnabrück

Den Gottesdienst feiert mit uns Großdechant Franz Jung. Der Grafschafter Chor unter Leitung von Georg Jaschke singt mit Orchesterbegleitung unter Leitung von Mona Veit die Pastoralmesse in C (Christkindmesse) von Ignaz Reimann.

## Gedenkstein für Frater Fortunatus Thanhäuser im „Glatzer Park“ in Telgte

Anlässlich der 68. Wallfahrt in Telgte segnete Großdechant Franz Jung am 30. August 2014 den neuen Gedenkstein für den in Volpersdorf aufgewachsenen Bruder Fortunatus Thanhäuser, der von 1969 bis 2005 als Bruder der Kranken und Armen in Indien segensreich gewirkt hat. Wir haben bereits im Rundbrief 1/2014 darüber berichtet.

Der Gedenkstein fügt sich gut in das Gesamtensemble der Stelen in dem vom ehemaligen Propst Heinz Tietmeyer so benannten „Glatzer Park“ ein. Wir Grafschafter sind denen dankbar, die auf den vier Gedenksteinen erwähnt werden: Großdechant Prälat Dr. Franz Monse, der Begründer der Grafschafter Wallfahrt, die Großdechanten und Prälaten Leo Christoph und Paul Sommer, der selige Kaplan Gerhard Hirschfelder als Märtyrer unserer Heimat und nun Frater Fortunatus als Missionar in Indien.

**Der Gedenkstein für Frater Fortunatus ist noch nicht ganz bezahlt. Wer sich an den Kosten beteiligen will, möge seine Spende (Quittung wird erstellt) auf das Konto: Heimatwerk Graftschaft Glatz e. V., IBAN DE 53 4006 0265 0015 1001 00 mit dem Stichwort „Frater Fortunatus“ überweisen. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!**

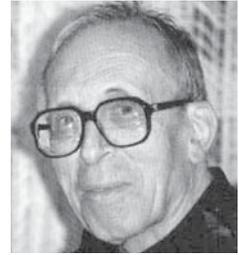
Inzwischen ist die Vorstufe zur Selig- oder Heiligsprechung erreicht. Frater Fortunatus ist durch die Bischofssynode der Syro-Malabarischen Kirche von Indien zum „Ehrwürdigen Diener Gottes“ ernannt worden. Jetzt dürfen wir um die Selig- oder Heiligsprechung unseres Grafschafter Landmannes beten. Wir hoffen darauf, diese noch zu erleben.

Das Foto auf Seite 14 unten rechts zeigt die Bronzeplatte auf dem Gedenkstein für Frater Fortunatus als „Bruder der Kranken und Armen“ vor der Telgter Propsteikirche.

*Franz Jung, Großdechant*

## Barmherziger Bruder zum „Diener Gottes“ ernannt

Der in Indien als „Vater der Armen“ verehrte Frater Fortunatus Thanhäuser (1918 – 2005) ist durch die Bischofssynode der Syro-Malabarischen Kirche von Indien zum „Ehrwürdigen



Diener Gottes“ ernannt worden. Dieser Ehrentitel wird verstorbenen Gläubigen zuerkannt, bei denen in einem kirchenrechtlich geordneten Verfahren der heroische Tugendgrad festgestellt wurde. Die Verleihung der Bezeichnung ist eine Vorstufe im Seligsprechungsprozess. Der 1918 in Berlin geborene Thanhäuser wuchs als ältester von drei Brüdern im schlesischen Volpersdorf auf. 1935 trat er in Breslau in den Orden der Barmherzigen Brüder ein und nahm den Namen „Fortunatus“ an. Seine einfache Profess legte er 1936 ab, die feierliche wegen des Zweiten Weltkrieges erst 1946. Thanhäuser machte eine Ausbildung zum Krankenpfleger sowie zum Medizinisch-Technischen Assistenten und arbeitete danach im Breslauer Krankenhaus seines Ordens. 1950 wurde er mit den letzten deutschen Brüdern ausgewiesen und lebte danach in der Rheinischen Ordensprovinz. Mit 51 Jahren ging Frater Fortunatus nach Indien und baute in Kattappana im Bundesstaat Kerala ein Krankenhaus und weitere Hilfsprojekte für Arme, Kranke, Kinder, Alte und Behinderte auf. So legte er den Grundstein für die heutige indische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder. 1977 gründete er mit einigen Frauen die Ordensgemeinschaft der „Schwestern von der Nächstenliebe vom heiligen Johannes von Gott“. Der Ordensmann starb mit 87 Jahren. Sein Grab auf dem Gelände des St. John of God Zentrums in Kattappana ist seither Pilgerstätte für viele Gläubige.

*aus: Die Tagespost, München, 26.08.2014, S. 7 „Kirche aktuell“ (nach: DT/KNA)*

# Pragfahrt des Grafschafter Chores

Vier Jahre nach der letzten Chorfahrt 2010 nach Füssen und zu den Oberammergauer Passionsspielen begab sich ein großer Teil des Grafschaft Glatzer Chores nun auf eine siebentägige Reise nach Prag. Der Chor war zwar nicht auf Tournee, hatte aber jeden Tag mindestens einen spontanen Auftritt; es waren erlebnisreiche Tage und für den einen oder anderen manchmal auch etwas anstrengend. Anstrengend schon für diejenigen, die bereits um vier Uhr morgens in Osnabrück starteten. Nach weiteren Zustiegen in Münster, Coesfeld, Dortmund, an der Raststätte Haarstrang und in Kassel war die Reisegesellschaft schließlich komplett. Begleitet wurde der Chor von Großdechant Franz Jung.

Warum fuhren wir gerade nach Prag? Jahrhundertlang gehörte die Grafschaft Glatz zum Erzbistum Prag, bis sie 1972 zunächst dem Erzbistum Breslau und 2004 dem neu gegründeten Bistum Schweidnitz zugeordnet wurde.

## **Sonntag, 03. August 2014: Anreise**

Während der Fahrt durch das Eichsfeld erbat der Großdechant den Reisesegen für uns und wir stimmten froh das Lied „Lobet den Herren“ an. Auf der weiteren Fahrt war immer wieder Gelegenheit zum gemeinsamen Gesang und individuellen Gesprächen.

Bei einem ersten Halt in Tschechien mussten wir wahrnehmen, dass der Euro nur bedingt und nur zu ungünstigen Bedingungen als Zahlungsmittel anerkannt wurde. Der Umgang mit tschechischen Kronen war für uns zunächst etwas gewöhnungsbedürftig.

In Prag bezogen wir unsere Zimmer im Hotel Globus und beendeten den ersten Tag mit einem gemeinsamen Abendessen.

## **Montag, 04. August 2014: Prager Altstadt**

Nach dem Frühstück erwartete uns unsere Reiseleiterin Milena Barcalova. Auf dem Programm stand eine Stadtführung durch die historische Prager Altstadt. Wir starteten auf der Kleinseite mit dem Gang durch Wallensteins Palastgärten.



*Auf der Prager Karlsbrücke*

*Foto: W. Mücke*

Von dort ging es weiter über den Kleinseitner Ring zur Kirche „Maria vom Siege“ mit dem „Prager Jesulein“. Dort sang der Chor spontan „Über die Berge schallt“. Dann setzten wir unseren Weg fort über die Karlsbrücke zum Altstädter Ring mit dem Altstädter Rathaus und der astronomischen Aposteluhr. Im Restaurant „U cerneho slunce“ konnten wir zu angemessenen Preisen gut zu Mittag essen, um uns dann noch auf eine Moldauschiffahrt zu begeben, bei der wir die beeindruckenden Stadtansichten zu beiden Seiten des Flusses genossen.

## **Dienstag, 05. August 2014: Hradschin**

Wir besuchten den Prager Burgberg mit dem geschichtsträchtigen, reich ausgestatteten Veitsdom, der Kathedrale des Erzbistums Prag und größtes Kirchengebäude in Tschechien. Beim anschließenden Rundgang durch den königlichen Palast kamen wir in den Wladislavsaal, den Thronsaal und in den Raum des

(zweiten) Prager Fenstersturzes, der den Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) auslöste. In der romanischen St.-Georg-Basilika intonierte der Chor den Kanon „Dona nobis pacem“. Mit einem individuellen Bummel durch das Goldene Gässchen und einem Mittagsimbiss auf eigene Faust war das Programm Prager Burg zunächst beendet.

Kurz vor 14 Uhr fanden wir uns wieder vor dem erzbischöflichen Palais am Hradschiner Platz ein. Wir sollten dem Prager Erzbischof Kardinal Dominik Duka begegnen – ein ganz besonderes Erlebnis! Von einem Angestellten des Hauses wurden wir im Palais eine großzügige Treppe hinaufgeleitet und in einen großen Vorraum geführt, in dem sich der Chor sortieren und auf die musikalische Begrüßung einstellen konnte. Es herrschte eine erwartungsvoll angespannte Atmosphäre. Als Kardinal Duka in einem schlichten Anzug den Raum betrat, sangen wir das Maria-Schnee-Lied („Eine Perle steht verborgen“) und den Kanon „Fröhlichkeit und langes Leben möge dir der Herrgott geben“.

Danach lud uns der Kardinal ein, an einer vorbereiteten Tafel Platz zu nehmen. Er berichtete – angeregt von Großdechant Franz Jung und

erfragt von Teilnehmern – über die Situation der Kirche in Tschechien. Er begann seine Ausführungen mit der Feststellung, dass sich neues Vertrauen und Brüderlichkeit im Umgang miteinander entwickeln würden. Abgesehen von den Nachwirkungen der kommunistischen Ära hinsichtlich Kirche und Religion (nur 40 Prozent der Bevölkerung sind getauft), haben Kirche und Gesellschaft in Tschechien heute ähnliche Probleme wie wir in Deutschland: Priestermangel, entvölkerte Innenstädte, Umgang mit Ausländern und Minderheiten, gerechte Entlohnung usw. Dennoch gab er sich mit Blick auf die jüngere Generation zuversichtlich. Er meinte, die Kirche müsse neue Formen suchen und für die Menschen da sein.

Als sich der Kardinal nach einer Stunde verabschiedete, um allein mit dem Großdechanten und Pfarrer Christoph Scholz zu sprechen, durften wir uns noch in den beeindruckend eingerichteten Räumen des Palais umsehen. Später erzählte der Großdechant, dass sich Kardinal Duka den Grafschaft Glatzern verbunden fühle und zugesagt habe, im nächsten Jahr zur Wallfahrt nach Telgte zu kommen, falls seine Gesundheit dies erlaube. So könnte unsere Begegnung mit dem Erzbischof – wenn Gott will – 2015 in Telgte eine Fortsetzung erfahren.



Der Grafschafter Chor begrüßt Kardinal Duka in seinem Palais mit dem Maria-Schnee-Lied. Foto: W. Mücke



Großdechant Franz Jung mit Kardinal Duka

Foto: W. Mücke

### **Mittwoch 06. August 2014: Bäderdreieck**

Am dritten Tag unserer Reise unternahmen wir einen Ausflug in das Böhmisches Bäderdreieck. Erste Station war Marienbad. Nach einem kurzen Parkspaziergang besuchten wir die gusseiserne Kolonnade mit einem anschließenden Probetrinken von der Rudolphquelle, der Karolinaquelle und der Kreuzquelle. Danach verblieb noch etwas Zeit, auf eigene Faust die prächtigen Straßenzüge in der Stadt zu bestaunen. Unser Mittagmahl nahmen wir im Gourmetrestaurant „Goethe“ des Casinos in Franzensbad ein. Hier bewunderten wir das größte Aquarium Europas, das sich zu unseren Füßen befand, d. h. während wir es uns gut gehen ließen, schwamm unter unseren Füßen eine Vielzahl verschiedener Süßwasserfische. Der anschließende „Verdauungsspaziergang“ führte die Kurpromenade hinauf und wieder hinunter zum Bus. Schließlich fehlte noch Karlsbad. Unser Ziel dort war der Stadtteil mit den Kuranlagen, also das klassische Kur-Karlsbad entlang der Tepla. Wir bummelten von der ehrwürdigen Mühlenkolonnade (erbaut

1871 – 81) flussaufwärts, vorbei an der Maria-Magdalenen-Kirche (erbaut 1733 – 37) und mit einem Abstecher in die Sprudelkolonnade (erbaut 1969 – 75) mit ihrem 12 Meter hohen Geysir. Auf den Stufen zum Marktplatz beeindruckten die Männer mit dem Kanon „Dona nobis pacem“ die Passanten. Es gab Beifall auf offener Straße.

### **Donnerstag, 07. August 2014: Karlstein**

Wir fuhren zur Burg Karlstein und in die Tropfsteinhöhlen von Koneprusy. Ausgehend von dem Vers „Wunderbar sind deine Werke und meine Seele weiß es wohl“ (angelehnt an Psalm 139,14) hielt Georg Kuschel während der Fahrt eine kurze Morgenbesinnung. In Karlstein angekommen, machte sich der größere Teil auf die etwa halbstündige Fußwanderung hinauf zur Burg. Einige nahmen auch ein Pferdefuhrwerk. Die Burg Karlstein, 1348 von Kaiser Karl IV. gegründet, ist eine der bedeutendsten und besterhaltenen Burgen in Tschechien. Ein „Burgfräulein“ führte uns durch die jahrhundertealten Gemäuer und die Geschichte der Burg. Nach dem Abstieg vom Burgberg stärkte sich jeder im Außenbereich eines Speiselokals nach Herzenslust mit Spezialitäten aus der böhmischen Küche.

Die nächste Attraktion waren die Tropfsteinhöhlen. 1950 entdeckt und 1958 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, kann man auf einer etwa zwei Kilometer langen Strecke eine Vielzahl einzigartiger Gesteinsformationen bewundern. Da innerhalb des Höhlensystems erhebliche Höhenunterschiede zu überwinden sind, war das für manchen etwas beschwerlich. Der Höhepunkt in der Höhle war der wieder spontane Gesang des Chores. Zahlreiche Höhlenbesucher lauschten den Kanons „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“ und „Dona nobis pacem“ und applaudierten danach anhaltend. Wir beschlossen den Donnerstagabend mit einem gemütlichen Beisammensein.

### **Freitag, 08. August 2014: Prag**

Der letzte Tag unseres Pragaufenthalts stand zur freien Verfügung. Die Reiseleiterin hatte jedoch angeboten, Interessierten am Vormittag

noch das eine oder andere von Prag zu zeigen, was wir bis dahin nicht gesehen hatten. Die meisten nahmen diese Gelegenheit wahr. Wir starteten unseren Rundgang am Wenzelsplatz. Nach einem Blick in die Lucerna-Passage führte der Weg zum ehemaligen Franziskanerkloster mit der Kirche Maria Schnee, in der der Chor „Ein Haus voll Glorie schauet“ sang. Später in der Ägidien-Kirche in der Husstraße nahm der Chor musikalisch mit „Lobt froh den Herrn“ Abschied von Prag. Danach besuchten wir noch das Jüdische Viertel (auch Josefstadt). In der Straße „Am alten jüdischen Friedhof“ in unmittelbarer Nähe der Klausen-Synagoge erlebten wir etwas jüdische Straßengeschäftigkeit. Mit dem Besuch der Spanischen Synagoge endete dieser zusätzliche Stadtspaziergang. Die Reiseleiterin vermittelte uns noch die Möglichkeit, in einem nahe gelegenen Lokal miteinander Mittag zu essen und verabschiedete sich dann von uns. Wir hatten den Eindruck, dass sie uns gerne durch die Tage begleitet hatte. Den jetzt noch wirklich zur freien Verfügung verbliebenen Nachmittag nutzte jeder für sich oder auch mit anderen, um speziellen Interessen nachzugehen. Am Abend fanden sich alle mittels U-Bahn wieder wohlbehalten im Hotel ein.

**Samstag, 09. August 2014: Heimreise**

Als wir Prag bereits hinter uns gelassen hatten, erreichte uns im Bus noch ein Anruf unserer Reiseleiterin, die alle grüßen ließ und eine gute und glückliche Heimkehr wünschte.

Die Morgenbesinnung von Pfarrer Christoph Scholz hatte die Freude an der Schöpfung zum Inhalt. Nach allem, was wir in den vergangenen Tagen gesehen und erlebt hatten, bestand Grund zu Freude und Dankbarkeit. Dankbar sind wir vor allem dem Chorleiter Georg Jaschke für seinen umsichtigen Einsatz bei der Vorbereitung und Durchführung der Reise, dem Großdechanten Franz Jung für die Vermittlung der Audienz bei Kardinal Duka, der Reiseleiterin Milena Barcalova für die sachkundige und kurzweilige Begleitung durch die Tage, dem Busfahrer Thomas Ebert für seine souveräne und sichere Fahrweise über Land und im Prager Stadtverkehr und seiner Frau Ingrid für die freundliche Betreuung der Reisenden während der Fahrten. Allen, die in irgendeiner Weise zum Gelingen dieser Reisetage beigetragen haben, den Genannten wie den Ungenannten, sei ein ganz herzliches „Vergelt’s Gott“ gesagt.

*Dr. Wolfgang Mücke*



*Der Grafschafter Chor im böhmischen Franzensbad*

*Foto: W. Mücke*

## 30. Wanderwoche in der Grafschaft Glatz vom 03. – 12. Oktober 2014

Seit fast 20 Jahren träumte ich davon, mich einer Wanderwoche mit Michael Güttler in der Heimat anzuschließen. Jetzt – als Pensionär und doch immer noch als Großdechant im Einsatz – sollte mein Wunsch endlich in Erfüllung gehen. Ich war in froher Erwartung, aber auch besorgt, ob ich mit fast 78 Jahren den jüngeren Teilnehmern noch würde folgen können.

### Samstag, 04. Oktober 2014

Einleben in wunderschöner Gegend mit Herbstwald im Sonnenschein. Die Tour verlief ab Konradswalde über Wolmsdorf nach Winkeldorf. Hier wurde in jüngster Zeit ein wunderbares Wandergebiet mit guter Wegführung erschlossen. Wolmsdorf ist fast völlig verschwunden. Einige Mauerreste der Kapelle und Obstbäume erinnern noch an das Dorf. Mit Wehmut dachte ich an die Menschen, die hier gewohnt haben. Das Hochwasser 1997 zerstörte Straßen und Wege. Auch Martinsberg ist fast menschenleer, doch in Winkeldorf erlebte ich eine Überraschung. Dieser Ort blüht auf. 59 Einwohner leben hier in neuen Häusern und betreiben Ferienwohnungen! Die wieder aufgebaute Friedhofskapelle dient als Gedächtniskapelle für den seligen Gerhard Hirschfelder und den polnischen

Weihbischof Michael Kozal, der ebenfalls Märtyrerpriester in Dachau war. In der alten Kirche (erstmalig erwähnt 1384) wurden kürzlich Fresken entdeckt, die jetzt in neuem Glanz erstrahlen. Die Orgel wird renoviert und die Kirche hat ein neues Dach bekommen. Aus diesem Anlass feierte die Wandergruppe hier mit dem Dechanten von Landeck, dem Pfarrer von Krautenwalde, mit Diakon Georg Olbrich und Großdechant Franz Jung einen polnisch-deutschen Gottesdienst, der von Joachim Straube und Heinz-Peter Keuten vorbereitet worden war. Danach lud der „Verein zur Erneuerung der Winkeldorfer Kirche“ zu einem Treffen im Gottwaldhof ein, wo sich rund 60 Gäste an den köstlichen Speisen – selbstgebackenes Brot mit Schmalz, Butter und Quark, Fischgerichte und geräucherte Forellen – labten. Das war ein guter Einstieg in die Wanderwoche!

### Sonntag, 05. Oktober 2014

Morgens ging es mit einem kleinen Bus nach Weißwasser, dem letzten tschechischen Dorf gegenüber Kamenz. Auf dem Friedhof besuchten wir die Gräber der verstorbenen Ordensschwwestern, die ab 1950 im früheren Klostergebäude von den Kommunisten eingesperrt

wurden und erst 1960 wieder frei kamen.

In der ganzen Tschechoslowakei waren Priester und Schwestern kaserniert und mussten in Fabriken und in der Landwirtschaft arbeiten. Schwester Dobravka in Grulich hat von diesen Gefangenenlagern erzählt. In verdunkelten Autobussen wurden die Gefangenen zu den Lagern gefahren und wussten zu keiner Zeit, was mit ihnen geschehen würde. Mit einem



Deutsch-polnische Begegnung zum Gottesdienst in Winkeldorf Foto: M. Güttler

Gebet für die verstorbenen Schwestern und die zurzeit in aller Welt verfolgten Christen endete der Friedhofsbesuch. Er ging uns auf dem Weg zur Heidelkoppe (900 m hoch) nicht aus dem Kopf. Nach knapp drei Stunden erreichten wir den Aussichtsturm und eine begrenzte Sicht bis zum Riesengebirge. Auf der Heidelkoppe entdeckten wir Gedenktafeln, die daran erinnern, dass sich hier in der Zeit von Solidarnosc Tschechen und Polen heimlich trafen, um Widerstand und Neuaufbau zu organisieren. Immer wieder stießen wir auf Spuren von Pfarrer Stefan Witzak, der sich überall engagierte, wo es um die Menschenwürde ging. Über ihn, bekannt als Pfarrer „Kruszynka“ („Krümelchen“) liefen auch viele Kontakte zu uns Deutschen. Nach der Mittagspause ging es an der Kapelle „Maria Saletta“ vorbei über Krautenwalde zurück nach Lerchenfeld. Wanderführer Michael Güttler erheiterte uns auf manchmal mühsamem Weg mit Anekdoten über Land und Leute.

**Montag, 06. Oktober 2014**

Ziel war die südliche Grafschaft. Wir starteten im Oberdorf von Steinbach bei Mittelwalde. Über Rothflössel ging es vorbei an der Grenze nach Batzdorf in Tschechien und schließlich zurück über Marienthal und Rosenthal zu unserem Quartier „Lerchenfeld“.

Rothflössel war der Geburtsort des ersten Großdechanten Joseph Knauer, der 1810 – 1841 durch die preußische Regierung ernannt und 1841 noch Fürstbischof von Breslau wurde, aber leider zwei Jahre später starb. Es war für mich ein seltsames Gefühl, im Ort des ersten Großdechanten zu stehen. Rothflössel ist nur noch erkennbar an einigen Mauerresten, der Ruine einer Kapelle. Wenn die steinernen Zeugen einst auch noch verschwunden sein werden, weiß der Ort nichts mehr von einem

Großdechanten und mit mir stirbt der Titel Großdechant aus. Auch bei der Wanderung war ich oft der letzte der Gruppe, oft beschäftigt mit dem, was ich als „letzter“ Großdechant habe alles bewirken dürfen mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. In Batzdorf in Tschechien wurde zum Abschluss des Tages noch einmal Rast gemacht.

**Dienstag, 07. Oktober 2014**

Über Neubielendorf, dem Geburtsort des Grafschafter Künstlers Michael Klahr, führt der Weg zu den sumpfigen Saalwiesen, wo uns Michael Güttler einiges über die Entstehung des Gebiets erzählte. Später erreichten wir das Schlesierhaus in Tschechien, eine gemütliche Gaststätte mit leckerem böhmischen Essen. Unsere Wirtin Karina Fuglinska hatte uns dort zu einem Palatschinken (Pfannkuchen) eingeladen. Auf der ganzen Strecke begegnete uns kein einziger Mensch, was die Wanderung zu einem besonderen Erlebnis machte. Der Abstieg ging nach Mährisch Altstadt, einer schönen Stadt im früheren Sudetenland.

**Mittwoch, 08. Oktober 2014**

Beim Frühstück feierten wir den Namenstag von Brigitte Tondera aus Düsseldorf. Sie gehört zur Familie Güttler. Weitere vier Teilnehmer aus dieser Familie sorgten für gute Stimmung



Der Großdechant vor der Kapellenruine in Rothflössel Foto: M. Güttler



*Michael Güttler (sitzend) und Großdechant Franz Jung auf der Teufelskanzel*

*Foto: Erich Gronwold*

und flotten Schritt, bei dem der Großdechant Mühe hatte zu folgen. Dann ging es nach Neugersdorf zum Grab von Prälat Stefan Witzcak. Eine knapp dreistündige Wanderung an grünen Wiesen und sich langsam bunt färbenden Wäldern vorbei führte zur Teufelskanzel und zum Schloss Jauernig, dem Sommersitz der Breslauer Fürstbischöfe und Kardinäle. Hier starb

Kardinal Adolf Bertram am 08. Juli 1945, da er wegen des Krieges nicht mehr nach Breslau zurückkehren konnte. Der damalige Generalvikar der Grafschaft Glatz, Großdechant Prälat Dr. Franz Monse, fuhr im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz in einer Kutsche zur Beerdigung. Erst 1991 wurde der tote Kardinal nach Breslau zurückgebracht.



*Am Schloss Johannesberg in Jauernig*

*Foto: Erich Gronwold*



*Auch bei der Ehrung (durch Brigitte Tondera) für besondere Wanderverdienste ging es wie immer fröhlich zu.*

Im Haus Lerchenfeld erwarteten uns an diesem Abend Wirtin Karina und ihre Mutter Renate mit köstlichem Bigos (polnisches Nationalgericht) und Hefeklößen mit Blaubeertunke, die Hausmann Edward servierte.

#### **Donnerstag, 09. Oktober 2014**

Von Steingrund, dem Geburtsort des Apostolischen Nuntius em. Dr. Erwin Ender, ging es zu den Hirtensteinen oberhalb Kieslingswalde, wo der Sage nach Hirtenbuben in Steine verwandelt wurden, weil sie sehr unwürdig mit Brot umgingen. Ein Umweg über Wölfelsdorf

führte uns noch nach Maria Schnee, wo wir der Mutter Gottes Lieder und Gebete darbrachten. Der lange Weg über die Albrecht- und Puhustraße brachte uns nach Heudorf, wo der Schwarze Berg immer mehr zu einem Freizeitzentrum für Sommer und Winter ausgebaut wird.

#### **Freitag, 10. Oktober 2014**

Wir wanderten über Thanndorf zur Neißequelle, wo wir uns labten und das Lied vom Schneegebirge anstimmten. Noch einmal hieß es die Sohlen zu schmieren auf dem Weg zu den Klappersteinen (1145 m hoch) und über Ober-Mohrau den Abstieg zu schaffen.

#### **Samstag, 11. Oktober 2014**

Eine kleine Gruppe fuhr von Glatz mit der Bahn nach Lewin und wanderte von dort nach Bad Reinerz, während andere Teilnehmer ihre Heimatorte und Grulich aufsuchten, wo seit zwei Jahren ein Museum auf die Gefangenschaft von 300 Priestern in den Jahren 1950 – 1960 hinweist. Die Erinnerung an Weißwasser mit dem Gefangenenlager der Ordensschwester und das Lager in Grulich für die Priester machten deutlich, wohin der Mensch kommt, wenn er Gott ausschalten will und Menschen totalitärer Herrschaft unterwirft. Der Mensch



*An den Klappersteinen*

*Foto: Erich Gronwald*

wird zur Nummer und Beute machtbesessener Menschen.

### **Fazit dieser Wanderwoche:**

1. Die Freiheit ist ein hohes Gut, das jedem Menschen zusteht, wie die Ausübung der Religion, die jedem Menschen möglich sein muss. (vgl. Lager Weißwasser und Grulich)
2. Die Grafschaft Glatz verdient wirklich den Titel „Herrgottswinkel“. Wenn ich von den Höhen in die Täler der Grafschaft schaute, sah ich es deutlich: Es ist ein himmelschreiendes Unrecht und Verbrechen, uns aus dieser wunderschönen Heimat vertrieben zu haben. Niemand hat das Recht, andere zu vertreiben. Heimatrecht ist göttliches Recht!
3. Junge Menschen haben in der Grafschaft Glatz seit 1945 ein Zuhause gefunden, das nun „ihre“ Heimat ist, aus der sie ebenfalls niemand vertreiben darf.
4. Es ist gut, sich an den Grenzen ohne Kontrolle bewegen zu dürfen. Man darf Grenzen überschreiten, ohne angehalten zu werden.
5. In Reyersdorf (Haus Derhäame) und Winkelndorf (Gottwaldhof, Lux-Häusla) mit den Familien Caplinski, Fuglinski sowie Straube gibt es Oasen Grafschafter Kultur, die uns die Heimat erhalten. Dafür sorgt auch der Deutsche Freundschaftskreis mit dem Ehepaar Horst und Renate Ulbrich. Und im Westen der Grafschaft steht uns das Hirschfelder-Haus offen, in dem wir uns nach Gottesdiensten mit den Landsleuten aus Tschechien treffen können.
6. In Wanderfreund Michael Güttler, geboren in Riesenbeck, ist uns ein Nachgeborener geschenkt, der die Grafschaft und das Grenzgebiet zu Tschechien wie seine Westentasche kennt. Wie kein anderer bringt er uns durch sein erstaunenswertes Wissen und seine Anekdoten Land und Leute früher und heute nahe. Darüber hinaus schafft er Gemeinschaft in der Wandergruppe, sodass sie zur Heimat wird, in der man sich versteht und verstanden wird.

Großer Dank an Michael und seine Familie für ein neues Erlebnis von Heimat.

*Franz Jung, Großdechant*

## Zwei große Festtage in der Grafschaft Glatz

Kurzfristig wurde der Großdechant zum Fernsehgottesdienst in Tscherbenej am 02. November 2014 und zum Festgottesdienst in Glatz am 03. November 2014 anlässlich des 650. Todestag von Arnestus von Pardubitz eingeladen.

### **Fernsehgottesdienst in Tscherbenej**

Jedem Sonntag überträgt das polnische Fernsehen einen Gottesdienst in alle Welt. Diesmal feierte die Hl. Messe Bischof Ignacy Dec aus Schweidnitz mit Prälat Romuald Brudnowski und mir sowie acht weiteren Konzelebranten. Was mich und sicher viele Polen und Deutsche überraschte, war die Tatsache, dass sowohl der Bischof als auch der Ortspfarrer mir mehrfach für die Seligsprechung Gerhard Hirschfelders dankten, weil der Selige nun wirklich zum Brückenbauer und Hoffnungsträger zwischen drei Nationen geworden ist. Bischof Dec träumt davon, Gerhard Hirschfelder zum Heiligen erklären zu lassen und möchte ihm eine Kirche in Glatz-Scheibe erbauen. Immer wieder erscheinen die Gedanken von Prälat Romuald Brudnowski: „Gerhard Hirschfelder ist ein Deutscher, aber wenn er selig gesprochen wird, gehört er uns allen.“ Solange wir können, werden wir als Deutsche bei den Feiern mit dabei sein. Was mich sehr beeindruckt hat ist, dass der Tscherbenejer Friedhof ein einziges Blumen- und Lichtermeer war, weil zu Allerheiligen und Allerseelen alle Familien zu den Gräbern der Angehörigen kommen. Das ist ein wahrer Familientag. Auch die wenigen deutschen Gräber waren mit Blumen, grünen Zweigen und Kerzen geschmückt. Das verdanken wir dem Einsatz von Elisabeth Kynast aus Tscherbenej/Neuenrade. Sie sorgt seit über 20 Jahren für die Erhaltung der deutschen Gräber. Ihr sei an dieser Stelle ein herzliches „Danke schön“ und „Vergelt's Gott“ gesagt. Auch das Hirschfelder-Grab wird seit Jahren von Frau Kynast gepflegt. Zuvor hatte Frau Rosa Rokitsky jahrzehntelang das Grab von Kaplan Hirschfelder betreut.

### Festgottesdienst zum 650. Todestag von Arnestus von Pardubitz

Es ist mir ein Anliegen, wenn es um die Geschichte der deutschen Kirchen in der Grafschaft Glatz geht, durch Anwesenheit deutlich zu machen, dass unsere Vorfahren hier gewirkt und gelebt haben. So folgte ich gerne einer Einladung, veranlasst durch Julian Gollak, nach Glatz zum Festgottesdienst des Gedenkens an Arnestus von Pardubitz. Er war der erste Erzbischof von Prag (1297 – 1364) und wurde auf eigenen Wunsch in Glatz beerdigt. Das ist sicher ein Grund, weshalb die tschechische Kirche die Bindung zur Grafschafter Kirche nie aufgegeben hat, obwohl die preußische Regierung wiederholt versuchte, die Grafschaft Glatz dem Erzbistum Breslau zuzuordnen. Beim Gedenkgottesdienst, den Kardinal Dominik Duka gemeinsam mit Bischof Ignacy Dec feierte, war ich Konzelebrant und überreichte Kardinal Duka am Schluss der Festmesse ein Bild der Gelöbnismadonna mit Erzbischof Arnestus. Kardinal Duka war mit vier Bussen aus Prag angereist und hielt im Glatzer Gymnasium einen Vortrag über Arnestus von Pardubitz. Im Gerhard Hirschfelder-Saal überreichte ich der Schuldirektorin das Buch „Geschichte der Grafschaft Glatz von 1918 – 46“. Der Tag endete mit einem festlichen Essen, einem Konzert des Prager Chores und einer Abschlussandacht in Albendorf.

*Franz Jung, Großdechant*



Gedenkgottesdienst in Glatz

Foto: Julian Gollak

## Das Prager Jesulein



Foto: Peter Güttler

Nachbildung des „Prager Jesuleins“

In der Grafschafter Heimat war das „Prager Jesulein“ sehr beliebt, plastische Nachbildungen oder Bilder wurden besonders zur Weihnachtszeit gern aufgestellt. Das „Jesulein“ in der Glatzer Stube in Telgte ist etwa 25 cm hoch, aus Holz geschnitzt und farbig gestaltet, es trägt ein rotbraunes, goldverziertes Gewand.

Auch in vielen anderen Ländern wird, verbreitet vor allem durch den Karmeliterorden, das „Prager Jesulein“ verehrt. Das Gnadenbild hat seinen Ursprung in Spanien. Die Hl. Teresia von Ávila, eine junge Adelige, soll die Plastik bei ihrer Hochzeit mit dem ebenfalls Adeligen von Pernstein in die neue böhmische Heimat gebracht haben. Teresias Tochter übergab das

Gnadenbild später „als ihren teuersten Besitz“ den Karmelitern, in deren Kirche „Maria zu Siege“ es heute auf einem Seitenaltar steht. Die Statue ist etwa 60 cm groß, aus Holz geschnitzt und mit einer Wachsschicht überzogen und ausmodelliert. Sie stellt ein etwa dreijähriges Kind dar. Es ist meist in einen kostbaren Krönungsmantel gekleidet, auf dem Haupt eine übergroße, mit Edelsteinen geschmückte Krone, in der linken Hand die Weltkugel mit dem Kreuz, die Rechte segnend erhoben und im freundlichen Gesicht das „Lächeln Gottes“. Kaiserin Maria Theresia schenkte dem „kleinen König“ bei einem Besuch in Prag ein

kostbares, von ihr gefertigtes Kleid und viele adelige Damen taten es ihr gleich. Heute sind noch zwanzig solcher Krönungsmäntelchen erhalten, in die das Bildnis wechselweise entsprechend der jeweiligen liturgischen Farbe gekleidet wird. Edith Stein schrieb kurz vor ihrem Tod über das Prager Jesulein: „Das Jesulein kam gerade [nach Prag], als es mit der politischen Kaiserherrlichkeit zu Ende ging. Ist es nicht der ‚heimliche Kaiser‘, der einmal aller Not ein Ende machen wird? Er hat ja doch alle Zügel in der Hand, wenn auch die Menschen zu regieren meinen.“

*Peter Güttler*

---

## Wiegand Pabsch „Übergänge und Scheidewege“

### Teil III: Heimatverlust und Neubeginn

„Am 22. Oktober hielt der Zug der 50 Viehwagen mit ihrer Fracht von 1750 Menschen an der Lausitzer Neiße. Wir mußten heraustreten, es wurde geprüft, ob sich polnische Flüchtlinge unter uns versteckten. Dann rollte der Zug über die Neiße – wo würden wir enden? Es hieß, Sachsen-Anhalt sei unser Ziel; die Enttäuschung war groß, wir hatten gehofft, in die britische Zone gebracht zu werden. In Coswig wurde die Hälfte des Zuges abgekoppelt; 875 lebende Frachtstücke hatten ihr Ziel erreicht. Nach einer weiteren Nacht auf der Schiene fuhren wir 3 Stunden durch eintönige Gegend, bis wir an einer gottverlassenen Station hielten: Ziesar. Ein bulliger Typ und ein ruppiger Arzt hießen uns aussteigen und das Gepäck auf bereit stehende Fuhrwerke zu verladen. Durch den Ort, von dem mir nur das Kopfsteinpflaster in Erinnerung ist, weil ich es in den Knochen spürte, wurden wir zu einer Ansammlung von Holzbaracken um einen Appellplatz gebracht, umzäunt von Stacheldraht; dahinter Heide und Karnickellöcher. Dorle klagte über Halsschmerzen, eine Krankenschwester diagnostizierte Diphtherie und nahm sie uns weg.

Keiner durfte sie ins Krankenhaus begleiten; uns wurde bedeutet, wir seien in Quarantäne.

Wir richteten uns mit 50 Schicksalsgenossen in einer Baracke ein, in der früher KZ-Häftlinge hausten. Zweimal am Tage gab es Essen: Morgens 500 g Brot und Marmelade, abends Rübeneintopf. Einmal pro Woche mußten wir vor dem Lagerarzt antreten, er bellte ‘Mund auf’, sah hinein, und wir galten als gesund. Bald tauchte Durchfall auf, der Arzt konstatierte ‘Ruhr’, doch blieb es bei Kohlrübensuppe. Am Stacheldrahtzaun zogen Posten auf, wir durften das Lager nicht verlassen. Als eine Inspektion kam, schwamm Fleisch in der Brühe; doch wurde die Quarantäne verlängert. Vater forderte als Sprecher der Lagerinsassen, Verdachtsfälle zu isolieren und Gesunde, die nach 8 Tagen symptomfrei waren, zu entlassen, doch lehnte der Lagerleiter dies ab; offenbar wollte sich der Kreis Ziesar neue Züge vom Halse halten. Als der Lagerarzt, den wir wegen seiner Diagnosepraxis ‘Fleischbeschauer’ nannten, abgelöst wurde, war die ‘Ruhr’ zu Ende. Nach 6 Wochen verließen wir das Lager.

Als wir im Magdeburger Vorort Möser eintrafen – Dorle war wieder bei uns –, empfing uns niemand. Vater ging zum Gemeindeamt; man erklärte, wir müßten selbst eine Bleibe suchen. Mutter hatte nach längerer Suche Erfolg: Ein freundliches Ehepaar bot eine leere Mansarde an, bedauerte aber, daß sie nicht beheizbar sei; auch eine Kochstelle könnten sie nicht bieten; wir schleppten dennoch das Gepäck in die neue Herberge. Nachts hielten uns die geretteten Daunendecken auf dem Fußboden warm, tagsüber wärmten wir uns am Ofen der Wirtsleute. Der Winter 1946 war einer der kältesten des Jahrhunderts; das Thermometer fiel auf -18°. Wenn wir morgens erwachten, lag Reif auf der Bettdecke, Eiskristalle funkelten an den Wänden.

Am Heiligen Abend räumten die Wirtsleute eine zweite Mansarde und überließen uns einen Tisch, Schrank, 5 Stühle und ein Küchenbuffet. In klirrender Kälte gingen wir zur Christmette, die ein alter Pfarrer in der eiskalten Schermerner Kirche im Kerzenlicht für die wenigen Katholiken der Gegend feierte. Unsere Gedanken gingen zurück zu den festlichen Mitternachtsmessen in den Kirchen der Heimat, doch waren wir dankbar, daß wir zusammengeblieben waren, Dorle wieder gesund war und wir ein Unterkommen hatten.

Mutter und ich gingen zu den fetten Bauern der Umgebung betteln, kehrten aber meist mit leeren Händen zurück. In einem Hof, wo wir die Leute beim Sonntagskaffee mit Kuchen und Schlagsahne störten, wurde der Hund auf das 'Flüchtlingspack' losgelassen. Immer wurde gefragt, was wir zu tauschen hätten. Mutter entschloß sich, den im Teddybär geretteten Schmuck für Milch und Butter für die von der Diphtherie genesene Dorle zu opfern.

Vor Weihnachten wurden auch die Großeltern und die Verwandten König vertrieben. Großvater erfror auf dem Transport im eisigen Viehwagen, bei einem Halt hinter der Grenze wurde er mitleidigen Leuten zur Bestattung übergeben. So endete dieser hochverdiente Mann in würdeloser Einsamkeit. Meine 80-jährige

Großmutter fand Aufnahme bei Onkel Max, der mit Familie auf einem Hof bei Zeitz untergekommen war. Ekke und ich besuchten sie. Die Großmutter hatte den Tod des Großvaters nicht verwunden, saß still in der Ecke und war nicht ansprechbar; bald darauf starb sie. Ihr Grab auf dem Friedhof von Rippicha liegt neben dem des Pfarrers Brüsewitz, der sich aus Protest gegen die Christenverfolgung in der Sowjetzone vor seiner Kirche in Zeitz öffentlich verbrannt hatte. Die Verwandten König fanden wir in einem Wirtshaussaal in Leipzig; nachts teilten wir ihr Strohlager. Sie waren beraubt worden, aber hatten das Leben gerettet.

Eine andere Winterreise führte mich in die thüringische Stadt Schlotheim; Vater hoffte, ein Freund, der dort ein Staatsgut leitete, könne ihm eine Stelle besorgen. 25 Stunden war ich unterwegs – auf Puffern überfüllter Züge, auf LKWs und streckenweise zu Fuß. Erschöpft kam ich an, wurde ins Bett gesteckt und aufgefüttert. Mit Erbsen, Mehl und einer Zusage fuhr ich zurück.

Irgendwann mußten wir an die Schule denken. Vater ging mit uns Brüdern zu Fuß nach Burg, wo es eine Oberschule gab. Ihr Direktor dozierte über Erziehung zum Sozialismus, was uns frösteln ließ; im FDJ-Organ las ich dazu einen Aufsatz vom FDJ-Vorsitzenden Honecker. Beides bestärkte uns, in den Westen zu gehen. Ich schrieb P. Chrysostomus in Maria Laach; er antwortete, er bemühe sich, ein Internat für uns zu finden, doch kamen in der Folgezeit nur Absagen, sodaß wir beschlossen, uns selbst auf den Weg zu machen. Wir wollten bei Oebisfelde die Zonengrenze überqueren, Tante Anni in Wolfsburg besuchen und uns ins Rheinland durchschlagen. An der Grenze gabelte uns ein russischer Posten auf, wir wurden eingesperrt, in der Nacht getrennt verhört, dann aber freigelassen. Auf offenem LKW fuhren wir in Eiseskälte nach Magdeburg und schleppten uns, da wir kein neues Vehikel fanden, 16 km zu Fuß nach Möser zurück.

An seinem 47. Geburtstag trat Vater die Stelle in Schlotheim an; der Horizont begann sich

unter den Strahlen der Frühlingssonne aufzuhellen. Der Umzug der Familie verzögerte sich; Vater hatte seine NSDAP-Mitgliedschaft angegeben und mußte entnazifiziert werden. Vom Jesuitenkolleg in Bad Godesberg kam ein Telegramm: Aufnahme vielleicht im Herbst. Ekke erhielt vom Vertriebeneninternat in Königstein/Ts. eine Zusage und bereitete seine Übersiedlung vor; ich überredete Mutter, auch mich ziehen zu lassen, um selbst mein Glück im Westen zu suchen. Im Mai traten wir auf Trittbrettern eines überfüllten Zuges die Reise zur Zonengrenze an. Auf toten Gleisen zogen Menschenkolonnen gen Westen, die russischen Grenzer ließen uns passieren. Hinter der Grenze trennten wir uns; allein reiste ich zu Onkel Rudolf nach Braunschweig; eine Nacht lang erzählte er aus der russischen Gefangenschaft, harte Kost für mich 15-Jährigen. Bei der Weiterfahrt hatte ich Glück: Da der Zug überfüllt war, setzte ein britischer Captain mich ins Abteil für Alliierte, nicht ahnend, wie sehr er damit meine Sympathie für die Briten steigerte, deren Widerstandswillen im Krieg und historische Leistungen ich bewunderte. Der Anblick der zerbombten Stadt Köln mit dem angeschlagenen Dom inmitten der Trümmer und der zerstörten Rheinbrücken war niederschmetternd.

Als ich in Bad Godesberg ankam, war ich tief gerührt vom Reiz der unzerstörten Stadt vor der lieblichen Kulisse des Siebengebirges. Mit meinem Rucksack stiefelte ich hinauf zum Jesuitenkolleg. Ein Glatzer Mitschüler, der mir als erster begegnete, führte mich zu P. Rektor, der mich belustigt musterte; nicht oft liefen ihm Schüler freiwillig zu. Er bedauerte, keinen Platz zu haben, und vertröstete mich. In einem Einzelzimmer – lang entbehrter Luxus! – schlief ich wie in Abrahams Schoß. Beim Erwachen stand fest: Never take No for an answer!

Mit einem Interzonenpaß fuhr ich in die französische Zone nach Brohl und pilgerte frohgemut wie Eichendorffs Taugenichts talaufwärts zum Laacher See, sah die Abteitürme im Sonnenglanz und läutete an der Pforte. P. Chrysostomus begrüßte mich herzlich und brachte

mich im Gastflügel unter. Ich nahm am Stundengebet der Mönche teil, wir wanderten um den See. Dann fuhr er zu den Jesuiten und kam mit der Nachricht zurück, ich solle noch einmal vorbeikommen. Drei Tage später empfing mich P. Rektor freundlich; wir gingen durch die Schlafsäle der Stella Rheni, einst das Schloß des Bankiers v. d. Heydt, er verschob Schränke und Betten, bis Platz für ein weiteres Bett entstand. Väterlich legte er mir die Hand auf die Schulter und sagte: 'Du kannst bleiben.'

Wenn es Sternstunden der Menschheit gibt, wie Stefan Zweig sie beschrieb, so war dies meine Sternstunde. Schon damals war mir bewußt, welche Wende das Wort des Rektors für mein Leben bedeutete. Ich war Honeckers Erziehung zum Sozialismus entkommen; wäre ich abgewiesen worden, hätte ich wohl oder übel in eine kommunistische Schule gehen müssen. Vielleicht hätte man mich dort in einen Kämpfer für den Sozialismus umfunktioniert. Nun öffnete sich für mich ein Weg in die Zukunft, der meinen Überzeugungen entsprach. Ich ging als erstes zur Post und sandte Mutter ein Telegramm: 'Ich darf bleiben!'

Zwei Wochen später fuhr ich mit meinen wenigen Habseligkeiten nach Godesberg. Der Internatspräfekt empfing mich kühl und wies mich in den Schlafsaal ein, in dem P. Rektor für mich Platz geschaffen hatte. In der Schule wurde ich P. Sonntag, Klassenlehrer der U IIIb, übergeben, einem anspruchsvollen Lehrer, der im Krieg in England interniert war und perfekt Englisch sprach; schon die erste Stunde zeigte, wieviel mir fehlte. Auch in den anderen Fächern waren meine Lücken nach drei Jahren ohne Unterricht beträchtlich. Den Mitschülern stellte ich mich selbst vor; sie musterten mich von oben herab. In den folgenden Tagen wurde ich Härteests unterzogen: Steine unter dem Bettlaken, zugenähte Hemdsärmel, Reißzwecken auf der Schulbank. Ich ließ mir nichts anmerken, aber vergoß Tränen der Wut unter der Bettdecke. Ich hatte mir die Aufnahme in die neue Gemeinschaft anders ausgemalt; doch war ich mir meines Wertes bewußt und entschlossen, um meinen Platz zu kämpfen.

Die Schülerschaft war vielschichtig zusammengesetzt. Die Externen kamen aus Familien der Stadt, das Internat war bevölkert von Söhnen aus rheinisch-westfälischem Adel, Großbürgern aus Köln und dem Ruhrgebiet und wohlhabenden Bauern und Winzern von Rhein und Mosel. Sonntags stand der Schulhof voll Autos, Eltern holten ihre Sprößlinge zu Ausflügen ab und hinterließen dicke Eßpakete. An solchen Tagen kam Heimweh auf. Ich schrieb lange Briefe an Mutter in Möser und Vater in Schlotheim; ohne meinem Frust freien Lauf zu lassen, schilderte ich die guten Seiten meines Alltags und war mir bewußt, daß meine Familie hungerte, während ich ausreichend, wenn auch spartanisch ernährt wurde. Mein Nachbar in der Schulbank war der spätere Bauernpräsident Constantin v. Heeremann; er gab mir von seinen Eßpaketen ab. Auch Georg Adenauer akzeptierte mich früh; er stellte mich einmal seinem Vater vor, als der alte Herr im schwarzen Mercedes im Kolleg vorfuhr.

Im Juli gab es Ferien. Ekke in Königstein, mit dem ich viele Briefe wechselte, und ich waren unschlüssig, ob wir riskieren sollten, die Eltern zu besuchen.“ *Obwohl ihnen abgeraten wird, wagten sie die Reise.* „Die Zonengrenze überschritten wir nachts im Harz. Mutter war mit Dorle nach Schlotheim gezogen, nachdem Vater entnazifiziert worden war. Sie lebten in zwei leeren Räumen im einstigen Schloß des Hofmarschalls von Schwarzburg-Sondershausen, also fast feudal. Nach Besuchen bei den Verwandten in Leipzig und Zeitz reisten wir zurück, per Anhalter und in überfüllten, verspäteten Zügen. Ich war froh, wieder im Westen zu sein; in der Sowjetzone hatte die aus der Zwangsehe hervorgegangene SED alle Wahlen gewonnen und den Propagandadruck verschärft; von Aufwärtsentwicklung keine Spur. Im Rheinland dagegen begannen sich die Kräfte zu regen.

Bei der 700-Jahrfeier des Kölner Doms am 15. August 1948 beeindruckte uns der Einzug der Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt. Der päpstliche Kardinal Micara repräsentierte inmitten der Ruinen den Glanz Roms; er erschien uns wie ein Bote aus einer heilen Welt. Weih-

bischof Ferche, Großmutter's Vetter, besuchte ich in seiner Wohnung am Dom; er erzählte Ermutigendes von Begegnungen mit bischöflichen Mitbrüdern aus ganz Europa. Ich nahm die Gewißheit mit, daß unsere Nachbarn über die noch frischen Erinnerungen an die Kriegsgreuel hinweg zur Versöhnung bereit waren.

Mein Entschluß stand fest: Ich würde im Kolleg das Abitur machen und im freien Westen meinen Weg gehen; in die Sowjetzone würde ich nie zurückkehren. Nach 5 Reisen dorthin empfand ich es als Privileg, mich in einer vorzüglichen Schule und in dem einstigen vorder-Heydt-Schloß mit seinem herrlichen Park und dem von A. v. Humboldt gerühmten Blick auf das burgengekrönte Siebengebirge auf das Leben vorbereiten zu können. Das Kolleg wurde mir immer mehr zur geistigen Heimat. Zwar stand die Öffnung für Gott an erster Stelle; aber es wahrte mir die innere Freiheit zu wissen, daß nicht Jesuiten oder Priester erzogen werden sollten, sondern eigenverantwortliche Männer, die ihren Dienst in der Vielfalt der Welt leisten und in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht aufgehen würden. Diesen Freiraum nutzte ich, um mich in der Welt des Geistes umzusehen.

Mit dem religiösen Anspruch des Kollegs lebte ich in Einklang. Gegenüber der religiösen Erziehung im Internat entwickelte ich jedoch Vorbehalte, je mehr sich meine geistig-sittlichen Vorstellungen entfalteten. Mir war einsichtig, daß der liebende Gott ein Anrecht auf die Liebe seiner Geschöpfe hat und daraus hohe Forderungen an den Christen erwachsen; Probleme hatte ich aber mit ihrer Konkretisierung durch die jungen Internatserzieher. Manche legten eine Rigorosität an den Tag, die ihren hochfliegenden Idealen entsprach: Tägliche Gewissensforschung, Verzicht auf kleine Vergnügungen, strenge Beachtung des Moralkodex des 19. Jhs., der nicht nur allgemein vorgestellt, sondern im Einzelgespräch angemahnt wurde.

Am 23. Mai 1949 waren wir dabei, als der Parlamentarische Rat das Grundgesetz verkündete, warteten danach auf Dr. Adenauer und

sagten ihm, welche Hoffnungen wir 17-Jährigen damit verbanden. Am 7. September erlebten wir die Konstituierung des Bundestags, kurz darauf wurde Prof. Heuss, dem wir im Parlamentarischen Rat begegnet waren, zum Bundespräsidenten gewählt; wir waren bewegt von seiner Rede an die Bonner Bürger von der Rathausstreppe. Bei seinem Empfang in der Godesberger Redoute standen wir Kollegschüler Spalier; im Innern war ein Mädchen von elf Jahren im Pagenkleid als Trägerin des Kandelabers mit brennenden Kerzen dem Geschehen ganz nahe; sie wurde 15 Jahre später meine Frau.“

*Schließlich bekommen auch – dank des Rektors der Schule – die Familienangehörigen die Zuzugsgenehmigung für Bonn. Wiegand Pabsch: „Ich bin Pater Straßer für diese entscheidenden Hilfen über seinen Tod hinaus dankbar; sie ermöglichten vier Jahre nach der Vertreibung die Zusammenführung unserer Familie in der neuen Bundeshauptstadt.“*

„Mit dem Abitur rückte die Frage näher, welchen Weg ich danach gehen sollte. Mich beschäftigte der Gedanke, Priester zu werden; mit Freunden führte ich lange Gespräche. Ihr Kern – und die Hauptschwierigkeit – war die Forderung der Ehelosigkeit. Für Liebe im Vollsinn war ich zu jung und zu behütet; doch ahnte ich ihre Bedeutung für die persönliche Entfaltung. In den Werken von Claudel, Bernanos und Mauriac spürte ich die Spannung zwischen Geist und Eros und göttlicher und menschlicher Liebe, die mich aufwühlte. In meinem Zimmer brachte ich einen Wandspruch an, der meine sich formende Einstellung ausdrückte: Es gibt nur eine Quelle, aber viele Krüge.

Im Frühjahr wurde ich mit 2 Mitschülern zur Primiz des Altschülers Paul Adenauer gesandt, eines Sohnes des Kanzlers. In der Rhöndorfer Kirche gingen meine Augen zwischen Priester und Kanzler hin und her. Wohin würde Gott mich führen? An den Altar wie den Sohn oder in die Richtung des Vaters? Wir gratulierten im Haus am Zennigsweg. Dr. Adenauer sagte:

‘Werdet tüchtige Männer, das Land braucht Euch’ – war das ein Fingerzeig? War das mein Weg? In den Exerzitien vor dem Abitur bedrängte mich diese Frage erneut. Zum Verzicht auf Ehe und Familie konnte ich mich nicht durchringen; doch fühlte ich mich aus meiner Glaubensüberzeugung zur Mitarbeit am Aufbau eines zerrütteten Landes verpflichtet; nur aus christlichem Geist würden die Irrlehren des Nationalismus, Materialismus und schrankenlosen Egoismus überwunden werden. Welchen Beruf, welches Studium sollte ich wählen? Vor allem die Fächer Philosophie, Geschichte und Literatur faszinierten mich; doch ging es mir nicht nur darum, die Welt zu verstehen, sondern darum, christlichem Ethos in Staat und Gesellschaft Geltung zu verschaffen. Das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften schien mir zur Vorbereitung darauf am besten geeignet; doch brauchte der Entschluß für einen weltlichen Beruf noch Zeit, um zu reifen.

Das Jahr 1952 begann mit der Teilnahme als Zaungast an der Vorfahrt der Botschafter zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten in der Villa Hammerschmidt. Das Schauspiel, das Deutschlands Rückkehr in die Völkergemeinschaft sichtbar machte, beeindruckte mich und weckte Interesse am Diplomatenberuf. Am 19. März ging ich ins mündliche Abitur; im Zeugnis dominierten die Einsen, ich hielt die Rede bei der Abschiedsfeier, meine Eltern waren stolz. Mir war weh ums Herz, mich vom Kolleg, diesem Hort der Geborgenheit, zu lösen, dem ich mehr als andere Schüler verdankte. Ein Richtung gebender Abschnitt meines Lebens war zu Ende.“

*aus: Wiegand Pabsch: Zeitgeschichte aus dem Leben eines Taugenichts, Bonn 2002, zusammengestellt von Dr. Gerhard Blaschke*

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28. Februar 2015**



Foto: Jacek Hudecki

# Oberschwedeldorf

Führt man von Glatz aus auf der Europastraße E 67 westwärts über die „Holbe Meile on dann a Glootzbarg nonder“, kommt man direkt nach Oberschwedeldorf. Das langgestreckte Dorf liegt auf einer Höhe von 350 bis 360 Meter und zieht sich von Niederschwedeldorf im Osten über etwa 2,5 Kilometer bis nach Wallisfurth im Westen hin. Dabei schließen sich diese Ortschaften unmittelbar aneinander an. Weitere Nachbarorte von Oberschwedeldorf sind Altwilmsdorf im Süden, Bad Altheide im Südwesten, Ludwigsdörfel und Reichenau im Nordwesten, Kamnitz im Norden sowie Roschwitz und Rauschwitz im Nordosten. Vom Werderhof in Wallisfurth her kommend fließt zunächst die „Baache“ im Oberdorf südlich von der Dorfstraße entlang, bis sie nach etwa 600 Meter am Engelhof das von Norden her kommende Engelwasser erreicht, was seinerseits nahe des Ortseingangs von Niederschwedeldorf in die Weistritz fließt.

Aus der Bezeichnung Schwedeldorf kann abgeleitet werden, dass das Dorf im 13. Jh. von deutschen Siedlern angelegt wurde. Erstmals erwähnt wird Schwedeldorf als Swedlerdorf und als Sitz eines Dechanten in einer Urkunde des Prager Bischofs Jan III. von Drazic vom

25. November 1269. Damals war damit Ober- und Niederschwedeldorf gemeint mit dem Pfarrsitz in Niederschwedeldorf. Nach Josef Kögler (Chronist der Grafschaft Glatz 1765 – 1817) wurden vermutlich aus Zweckmäßigkeitsgründen 1366 die Pfarrechte von Niederschwedeldorf auf Oberschwedeldorf übertragen, denn Oberschwedeldorf liegt in der Mitte der drei damals zur Pfarrei gehörenden Dörfer Niederschwedeldorf, Oberschwedeldorf und Wernersdorf (1350 erstmals erwähnt und seit 1738 Wallisfurth). Bestätigungen für diesen frühen Übergang der Pfarrechte auf Oberschwedeldorf sind u. a. ein Verzeichnis von 39 Pfarreien des Dekanats Glatz von 1384 in der erzbischöflichen Bibliothek in Prag sowie ein „Vertrag über die Besetzung der Pfarrei Oberschwedeldorf“ aus dem Jahre 1397, der seinerseits vom Pfandesherrn des Glatzer Landes 1441 bestätigt wurde und der die abwechselnde Besetzung der Pfarrstelle durch den Stiftspropst in Glatz und die weltlichen Landesherren regelt.

Zum Kirchspiel Oberschwedeldorf gehörten die Ortschaften Wallisfurth, Altheide, Neuheide, Ludwigsdörfel, Reichenau und Stolzenau mit Rolling und Zetteritz. 1787 lebten

in diesen Orten 2419 Seelen, 711 davon in Oberschwedeldorf. 150 Jahre später kam die Volkszählung von 1939 auf 6913 Seelen. Dieser Anstieg der Bevölkerung geht auf das Konto von Alt- und Neuheide. Mit der Entwicklung des Kurbetriebes in Altheide Bad zu Beginn des 20. Jh. nahm die Einwohnerzahl dort so zu, dass 1939 allein in Altheide 3947 Seelen gezählt wurden; in Oberschwedeldorf dagegen nur 857.



*Pfarrkirche St. Georg*

*Foto: Fotopolska*

Die Kirche in Oberschwedeldorf ist seit Anbeginn dem Heiligen Georg geweiht. Sie steht mitten im Dorf auf einer Anhöhe, umgeben von einem geräumigen Kirchhof. Ganz am Anfang war sie wohl nur halb so groß wie heute und hatte an der Westseite einen Turm. Als später weitere Ortschaften hinzukamen und die Bevölkerungszahlen anwuchsen, wurde sie durch einen Anbau nach hinten so erweitert, dass der Turm nun in der Mitte stand. Das geht aus einem Bericht des damaligen Pfarrers Mollerus von 1675 hervor, wonach „das Kirchengebäude auf seiner Mitte einen unförmigen und mit drei Glocken belasteten Turm trug, der im Jahre 1610 – vom Blitzstrahl beschädigt – einzustürzen drohte. Um einem Unglück vorzubeugen, sei er (Pfarrer Mollerus) genötigt gewesen, den Turm abreißen zu lassen und die Glocken in einem in mäßiger Entfernung von der Kirche errichteten Glockenhaus unterzubringen.“ Auf die nun größere Kirche wurde an die Stelle des entfernten Turmes ein Türmchen gesetzt. Das 1675 gebaute Glockenhaus

wurde 1682/83 zum Glockenturm aufgestockt. Der Durchgang im Turm ist der Hauptzugang zur Kirche. Durch ihn betritt man zunächst den Kirchhof und dann das Gotteshaus. Ihre endgültige Gestalt bekam die Kirche bei einer nochmaligen Erweiterung im Jahre 1798, diesmal durch einen Anbau im vorderen Bereich.

Um 1900 erhielt die Kirche den neugotischen Hochaltar mit dem Bild des Heiligen Georg,



*Hochaltar und Kanzel*

*Foto: Wolfgang Mücke*

die stilgleiche Kanzel und die farbigen Glasfenster. Die beiden Seitenaltäre sind dem Heiligen Johann von Nepomuk und der Heiligen Familie gewidmet. Gegenüber der Kanzel steht eine schöne Madonna aus der Zeit um 1500 und in einer Seitenkapelle findet man eine eindrucksvolle Pietà aus der Zeit um 1420.

An der Ostseite des Kirchhofs steht das Agnesstift oder Schwesternhaus, das zur Zeit der Vertreibung den Hedwigsschwestern gehörte und als Schwesternstation, Altersheim und Kindergarten eingerichtet war. Es war um 1930 bedeutend erweitert worden.



Farbige Glasfenster in der Pfarrkirche St. Georg

Fotos: Wolfgang Mücke

Nur durch eine schmale Straße von der Mauer um den Kirchhof getrennt, befindet sich an dessen Südseite die alte Schule. Der vorherige Holzbau wurde 1776 durch ein steinernes Ge-

bäude ersetzt. Vor ihrem Ostgiebel steht eine Säule, die eine Pietà vor einem Kreuz trägt (vermutlich um 1725). 1887 bekam das Dorf dann die neue Schule mit zwei Klassenräumen und einer Lehrerwohnung an der Wallisfurther Straße.



Altes Schulhaus mit Pietà Foto: Wolfgang Mücke

Die Hauptkirchenfeste der Oberschwedeldorfer waren das Patronatsfest als kleine Kirmes und das Kirchweihfest als große Kirmes. Ersteres feierte man jedes Jahr am ersten Sonntag nach dem 23. April, dem Georgstag. Das Kirchweihfest wurde bis 1804 am Sonntag nach dem 24. August, dem Tage des Apostels Bartholomäus, gefeiert; ab 1805 mit Rücksicht auf die im August anstehenden Erntearbeiten erst am Sonntag nach Mariä Geburt, also nach dem 8. September – und das dann gleich über mehrere Tage. Feiern hieß dort und damals: „Die Arbeit ruht; nur das Vieh wird versorgt.“ Die große Kirmes war immer ein Familienfest mit den Angehörigen, Verwandten, Paten und Freunden aus nah und fern, und immer auch ein Fest des ganzen Dorfes. Der Festplatz mit seinen

vielfältigen Belustigungen erstreckte sich in der Regel vom Gasthaus Kühnel im Westen bis zum Gasthaus Heinze im Osten. In den Sälen der Gasthäuser spielten Musikanten zum Tanz auf. Für drei Tänze musste man einen Groschen zahlen. Am Kirmesmontag ging man dann nach dem Hochamt auf den Friedhof, um der Toten zu gedenken.

Verwandten- und Bekanntentreffen waren immer auch die „Schlachtefeste“ mit Wellfleischessen und für die Kinder Wurstsuppe, Wellwurst und Wurstgraupe in der Nachbarschaft auszufragen. Für die Hauptakteure war dieser Tag allerdings mit reichlich Arbeit verbunden. Zu den Bräuchen in Oberschwedeldorf gehörten auch das Johannisfeuer auf der Bartschkoppe am Abend vor dem Johannistag (23. Juni) und das Gründonnerstagsingen, bei dem vor allem die Ministranten mit Holzklappern singend um eine kleine Gabe bittend von Haus zu Haus zogen.

Bestandteil des kirchlichen Lebens waren außerdem die Wallfahrten nach Albendorf, Glatz und Altwilmsdorf. Nach 1781 wurden diese von den Seelsorgern nicht mehr sonderlich gefördert, weil sie wohl dem eigentlichen Zweck der Andacht und Erbauung nicht mehr entsprachen. Die Gläubigen pilgerten fortan einzeln, familienweise oder in kleineren Gruppen. Hundert Jahre später, nach einem Gelübde anlässlich eines verheerenden Hochwassers im Juli 1880, wurde das alljährliche Wallfahren

der Gemeinde in das etwa 12 Kilometer entfernte Albendorf wieder aufgenommen und bis in den Zweiten Weltkrieg durchgeführt.

Das gesellschaftliche Leben wurde von diversen Vereinen geprägt. Der älteste unter ihnen war der Musikverein. Ortseigene Quellen über ihn gibt es nicht. Allerdings vermerkt

das „Volksblatt für die Grafschaft Glatz“ von 1845 in einer kurzen Notiz, dass der Musikverein zu Oberschwedeldorf am 25. Juni sein 50-jähriges Bestehen gefeiert habe. Danach bestand dieser Verein also seit 1795 und war damit einer der ältesten seiner Art in der Grafschaft.

Die ortseigene Überlieferung beginnt 1841. Um diese Zeit entstanden ein Kirchenchor und ein Kirchenorchester. Seitdem wurde in Oberschwedeldorf Kirchenmusik kontinuierlich bis 1945 gepflegt. Unter dem letzten deutschen Kantor (Hauptlehrer Heinrich Neukirch von 1920 – 1945) hatte der Chor 25, das Orchester 15 Mitglieder.

### Oberschwedeldorf

heute: Szalejów Góry, liegt 7 km westlich von Glatz an der Europastraße 67 und etwa 350 m hoch. Es erstreckt sich als Straßendorf in ostwestlicher Richtung über eine Länge von etwa 2,5 km. 1939 hatte der Ort 857 Einwohner. Er wurde 1269 erstmals urkundlich erwähnt.

Die Kirche in Oberschwedeldorf war immer dem Hl. Georg geweiht. Ursprünglich nur halb so groß, wurde sie wegen des Bevölkerungszuwachses im 14. Jh. durch einen Anbau erweitert. Ende des 17. Jh. erhielt sie einen freistehenden Glockenturm und im Jahre 1798 ihre heutige Gestalt. Der neugotische Hochaltar und die bunten Fenster stammen aus der Zeit um 1900. Sehenswert sind eine schöne Madonna (um 1500) und eine eindrucksvolle Pietà (um 1420).

Unweit der Kirche war 1776 die alte Schule gebaut worden, die neue Schule 1887 an der Wallisfurther Straße. Vor dem Ostgiebel der alten Schule steht eine Säule, die eine Pietà vor einem Kreuz trägt (vermutlich um 1725).

Wie die ganze Grafschaft war auch Oberschwedeldorf katholisch. Nach Johann Georg Knie (1794 – 1859) – „Übersicht der Dörfer, Flecken und Städte und anderer Orte der Königl. Preuß. Provinz Schlesien“, Breslau 1845 – waren 1841 nur elf der 889 Einwohner evangelisch. Daraus folgt, dass auch die Vereine katholisch geprägt waren. Außer den kirchlichen Vereinen – Kolpingfamilie, Jungfrauenverein, Jungmännerverein und Jungschar – gab es noch den Kriegerverein, in dem vor allem ehema-



Der ehemalige Gasthof zum schwarzen Roß beherbergt heute ein Kulturzentrum. Fotos: Archiv u. Zbigniew Walus

lige Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg ihre Kameradschaft hochhielten. Ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts etablierten sich in Oberschwedeldorf auch nationalsozialistische Vereine. Doch der Einfluss der nationalsozialistischen Jugendverbände hielt sich in Grenzen, da der damalige Kaplan Jaschke durch seine Aktivitäten die Jugendlichen mehrheitlich an die katholischen Vereine binden konnte, wohl ähnlich wie es eindrucksvoll die Glatzer Heinz Blaser in „Eine Kindheit zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ und Karlheinz Mose in „Hitlerjunge und Ministrant“ schildern, zwei Erinnerungen, die in dem Buch „Die Grafschaft Glatz zwischen 1918 und 1946 – Festschrift für Franz Jung zum 75. Geburtstag“ erschienen sind.

Hatten die Oberschwedeldorfer bis zum Zusammenbruch im Mai 1945 – abgesehen davon, dass viele Männer im Krieg waren und dort auch ihr Leben ließen – kaum etwas vom Krieg gespürt, brach jetzt das Unheil in Form der russischen und polnischen Besatzer über sie herein. Nachdem sie zehn Monate lang oft übel drangsaliert und ihres Eigentums beraubt worden waren, wurden die meisten am 5. März 1946 aus ihrem Heimatdorf vertrieben. Sie kamen nach Hilter, Oesede, Glane, Iburg und Borgloh

am Teutoburger Wald. Die Letzten wurden im Herbst 1946 und im Januar 1947 ausgewiesen. Sie kamen in den Raum Halle-Könnern in Sachsen-Anhalt und in die Gegend um Lommatsch in Sachsen. Mit der Vertreibung der letzten Oberschwedeldorfer hörte das Dorf nach fast 700 Jahren gezwungenermaßen auf, Heimat für seine angestammten deutschen Bewohner zu sein. Heute leben in Oberschwedeldorf, das heute Szalejów Górny heißt, etwa 900 Polen, die mehrheitlich selbst Heimatvertriebene oder Nachgeborene von Heimatvertriebenen sind.

*Dr. Wolfgang Mücke*

#### Quellen

Rathsmann, H.-F.: *Oberschwedeldorf seit 1269*, Thekla-Verlag, Mettingen 1984  
 Güttler Peter: *Das Glatzer Land. Ein Reiseführer*, Verlag Aktion West-Ost e.V., Düsseldorf 1995  
 Internet-Enzyklopädie Wikipedia

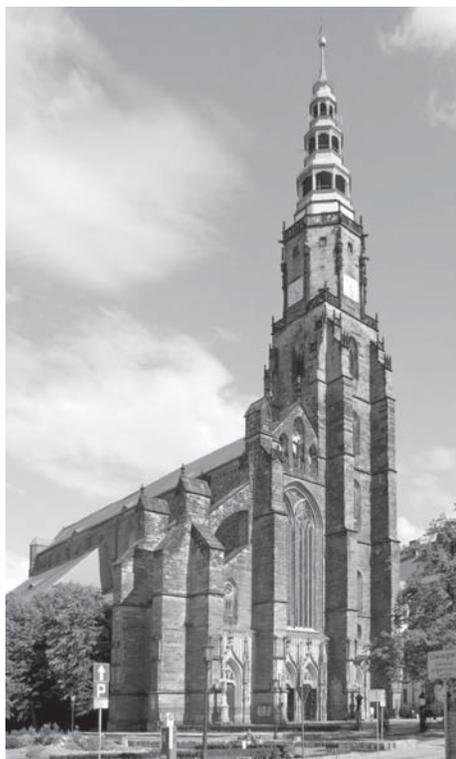


Pflegeheim der Hedwigschwestern

Foto: Zbigniew Walus

# Zehn Jahre Bistum Schweidnitz

Die Diözese Schweidnitz hat 584.500 Katholiken, 365 Diözesanpriester, 110 Ordenspriester, 423 Ordensschwestern und 54 Priesteramtskandidaten. Diözesanpatrone sind die Heiligen Stanislaus und Wenzel (*vgl. Schlesien in Kirche und Welt, Nr. 1 Juni 2014, 41. Jg., S. 5*). Im Frühjahr 2014 feierte der Apostolische Nuntius in Polen, Erzbischof Celentino Migliore, in der Schweidnitzer Kathedrale den Dankgottesdienst zum 10-jährigen Bestehen der Diözese. Am 28. Juli 2014 schaute Bischof Prof. Dr. Ignacy Dec in aller Stille auf seinen 70. Geburtstag zurück. Wir gratulieren der Diözesanleitung unter Bischof Dec und wünschen ihm weiterhin gute Begegnungen mit seinen Diözesanen und uns Grafschaftern.



Die Kathedrale St. Stanislaus und Wenzel in Schweidnitz  
Foto: Michal Nadolski

Was verbindet uns Grafschafter mit dem Bistum Schweidnitz? Zum einen die Tatsache, dass die Grafschaft Glatz seit Gründung des Bistums Schweidnitz 2004 diesem zugehört. Bis 1946 war die Grafschaft Glatz Preußischer Anteil des Erzbistums Prag, dann gehörte die Grafschaft ab 1972 zum Bistum Breslau. Lange stand die Frage an, ob Glatz nicht Sitz des neuen Bistums werden sollte.



Bischof Ignacy Dec

Zum anderen die Tatsache, dass der Selige Gerhard Hirschfelder der erste Selige dieser neuen Diözese ist. Zugleich ist er auch Priester des Erzbistums Prag. Das betonten Kardinal Duka und Bischof Dec bei der Feier der Seligsprechung am 19. September 2010 im Dom zu Münster. Mir klingt das Wort von Prälat Romuald Brudnowski aus Tscherbeney noch in den Ohren: „Wenn Gerhard Hirschfelder selig gesprochen wird, dann gehört er uns allen.“ So ist Gerhard Hirschfelder im Gotteslob auch unter den Seligen des Bistums Münster aufgeführt. Er ist damit Seliger von drei Bistümern und Bischof Ignacy Dec würde ihn gerne von Rom zum Heiligen (und damit verehrungswürdig für die Weltkirche) deklarieren lassen. Im Bistum Schweidnitz wird das Gedenken des Seligen Gerhard Hirschfelder bei vielen Anlässen begangen, so auch bei der großen Prozession nach Tschenstochau. Und natürlich steht das Leben und Sterben des Seligen am Tag der Seligsprechung (19.09.2010) in allen Gottesdiensten der Diözese im Mittelpunkt. Wir freuen uns, wenn in Glatz nach dem Vorhaben der Bischöfe Gerhard Hirschfelder zu Ehren eine Kirche gebaut wird.

Franz Jung, Großdechant

# Treffen der Grafschafter Gemeinschaft in Freckenhorst

Die Tagung vom 23. bis 25. Mai 2014 mit dem Thema „Was ist heute eine Familie?“ fand in der Landvolkshochschule Schorlemer Alst in Freckenhorst statt. Zur Einstimmung formulierten wir am Freitagabend mit Manuela Ben Thabet unsere jeweils persönliche Definition von Familie. Am Samstag wurde das Thema mit der Hauptreferentin, Sigrun Jäger-Klodwig, vertieft. Der Samstagnachmittag wurde für die Besichtigung der stillgelegten Zeche Ahlen genutzt. Für den Abend stand uns der Niedrigseilgarten in Freckenhorst zur Verfügung. Frau Ben Thabet verstand es, uns in der Gruppe zu begeisterten Höchstleistungen zu animieren. Den Sonntag nutzten wir für den Führungskreis und den Gottesdienst in der Hauskapelle, bevor wir das Treffen nach dem Mittagessen mit einem Stehkafee beendeten.

*Rudolf Herden*

## Was ist heute eine Familie?

Zur Beantwortung dieser Frage stand uns als Referentin Sigrun Jäger-Klodwig vom Familienbund der Katholiken des Bistums Münster zur Seite. Als Einstieg in dieses Thema konnte jeder, der es wollte, seine Vorstellung von Familie darlegen. Dieses Meinungsspektrum und die anschließend gesammelten Karten, auf denen jeder die ihm wichtigen Familieneigenschaften notiert hatte, zeigten deutlich, wie vielschichtig Familie gesehen wird. Zwar wird die traditionelle Lebensgemeinschaft Vater/Mutter/Kind von nahezu jedem als Familie bezeichnet, aber die Zahl derer, die auch andere Formen von Lebensgemeinschaft als Familie bezeichnen, hat in den letzten Jahren zugenommen, wie ein Vergleich der Umfrageergebnisse der Jahre 2000 und 2012 zeigt. Dabei lebt auch heute noch die überwiegende Zahl der Kinder in traditionellen Familien. Das Statistische Bundesamt weist für das Jahr 2011 aus, dass von den 8,1 Mio. Haushalten

mit Kindern unter 18 Jahren 5,7 Mio. – also etwa 70 Prozent – aus Vater, Mutter und Kind bestehen. Im Jahre 1996 waren es noch etwa 80 Prozent. Die zweitgrößte Gruppe stellen die Haushalte von Alleinerziehenden mit 1,6 Mio. Diese Zahl liegt um 0,3 Mio. höher als 1996. Gestiegen ist ebenfalls die Zahl der Lebensgemeinschaften, liegt aber immer noch unter zehn Prozent, wobei nur einige tausend davon gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sind. Diese Zahlen spiegeln sich in der öffentlichen Wahrnehmung von Familie nicht wider. So ergab eine Analyse des Familienbildes im Fernsehen, dass beispielsweise in allen Tatortsendungen nicht eine einzige traditionelle Familie vorkam. Dabei wird von der Mehrheit der Bevölkerung der Familie ein sehr hoher Wert beigemessen. So geben laut Shell-Jugendstudie 76 % aller Jugendlichen an, zum Glücklichein eine Familie zu brauchen und 69 % wollen später eigene Kinder haben. „Familie ist der Ort, an dem dauerhaft und verbindlich Verantwortung übernommen wird. Werte werden dort in einer Art und Weise vermittelt, wie es keine andere Institution in dieser Gesellschaft kann.“ (Renate Künast). Die ökonomische Leistung der Familien für die Gesellschaft ist größer als der finanzielle Aufwand der öffentlichen Hand für die Familien. Dem gegenüber deckt das durchschnittliche Nettoeinkommen einschließlich des Kindergeldes bei Familien mit mehr als einem Kind nicht einmal das in Deutschland gültige Existenzminimum. Familien geraten auch durch andere Umstände wie entgrenzte Erwerbsbedingungen und schwindende Passfähigkeit von Infrastrukturen unter Druck.

Auch die Kirchen beschäftigen sich mit der Situation der Familien. Zu nennen ist bei der katholischen Kirche die Umfrage zur Vorbereitung der Bischofssynode und bei der EKD die Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie



*Intensive und anregende Gespräche auch in der Kaffeepause*

*Foto: Hildegard Gellrich*

und Angewiesenheit“. Die Auswertung der Fragebögen offenbart, dass die Gläubigen mit der Kirche einerseits eine familienfreundliche Haltung, andererseits eine lebensferne Sexualmoral verbinden. Liebe und Sexualität einerseits und die Zeugung von Kindern andererseits werden zunehmend als zwei verschiedene und voneinander getrennte Lebensvollzüge erlebt und verstanden. Das katholische Familienbild wirkt auf viele zu idealistisch und lebensfern. Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung der katholischen Familien- und Sexualmoral hat Kardinal Walter Kasper mit seiner Rede vor dem Kardinalskollegium „Das Evangelium von der Familie“ aufgezeigt. Die Rede ist inzwischen als Buch erschienen.

*Norbert Gellrich*

### **Ehemalige Zeche Westfalen**

Mit einigen PKWs machten wir uns am Samstagnachmittag auf den Weg nach Ahlen in die ehemalige Zeche Westfalen. Der frühere Steiger (Herr Przyluczky) führte uns durch einige Gebäude und über einen Teil des alten Zechengeländes. Sehr anschaulich erläuterte er die schwere Arbeit der Bergleute unter Tage und über Tage. 1913 begann die Kohlenförderung, die ca. 2000 endete. Die in Ahlen geförderte

Kohle war eine sogenannte „Fettkohle“, die sich sehr gut zu Koks weiterverarbeiten lässt. Das erfolgte in der eigenen Kokerei neben den beiden Fördertürmen. Der Koks wurde besonders für den Betrieb von Hochöfen (Eisenerzschmelzung) verwendet. Die maximale Belegschaft betrug ca. 5.500 Personen. Über Tage wurde die Kohle aufbereitet, gewaschen, gesiebt. Weiter waren viele Handwerker, Schlosser, Elektriker, Zimmerleute, Angestellte in der Kaue, Kantine und Verwaltung nötig, damit der ganze Betrieb reibungslos funktionierte. Die größte Abbautiefe betrug ca. 1.300 Meter. Die höchste Tagesförderung erfolgte 1978 mit ca. 10.000 Tonnen Kohle am Tag. Die letzte Kohlenlore wurde 2000 gefördert. Damit endete der Bergbau in Ahlen. Mit einer gewissen Wehmut erzählte unser Zechenführer davon.

Nach dem obligatorischen Gruppenfoto auf der Treppe zur Lohnhalle betraten wir die große, sehr hohe Lohnhalle. Hier wurde den Bergleuten früher der Lohn ausbezahlt. Häufig kamen dazu die Ehefrauen der Bergleute, damit der Lohn auch „sicher nach Hause kam“ und nicht in „Flüssiges“ umgesetzt wurde. Die Halle wird jetzt für Konzerte, Ausstellungen, Versammlungen usw. genutzt. Die angrenzenden ehemaligen Verwaltungsräume



In der Maschinenhalle der ehemaligen Zeche Westfalen

Foto: Hildgard Gellrich

dienen diversen Bürozzwecken. Angrenzend daran befindet sich die ehemalige Kaue. Hier tauschten die Bergleute ihre Straßenkleidung gegen die Arbeitskleidung. Die nicht benötigte Kleidung wurde in luftige Höhe gezogen. So war sie sicher und platzsparend aufgehoben und konnte ausdünsten. Jetzt sind in der Kaue eine Kletteranlage (bis ca. 20 m Höhe) und Hallenfußballfelder angelegt. Danach ging es weiter in den ehemaligen Elektroschalt- und den Fördermaschinenraum. Hier wurden die beiden Aufzüge bedient, mit denen die Kohle

von unter Tage nach oben gezogen wurde. Außerdem führen die Bergleute von hier in den Berg ein und aus. Schier endlose Schaltschränke deuteten an, dass hier wohl etwas Besonderes erfolgte. Alle Räume waren von den Abmessungen einfach riesig. Danach ging es nach draußen zur Besichtigung der beiden erhalten gebliebenen Fördertürme. Sie sind ein Industriedenkmal, ebenso die gesamte bauliche Anlage. Den Abschluss bildete ein Kaffeetrinken im Café der ehemaligen Waschkaue.

*Martin Schneider*

## Wanderwochenende in Tabarz

Der Luftkurort Tabarz in Thüringen war Ziel der Herbstwandertage der Grafschafter Gemeinschaft vom 08. bis 12. Oktober 2014. 26 Teilnehmer freuten sich auf eine erholsame Zeit in froher Gemeinschaft und in der schönen Natur des Thüringer Waldes. Elke und Berthold Plaschke hatten das Wochenende in bewährter Weise vorbereitet. Wir wohnten im Friedrich-Myconius-Haus, einem Freizeit- und Tagungsheim der evangelischen Kirche. Während unseres Aufenthalts wurden wir von Frau Normann und ihrem Team bestens umsorgt.

Eine kleine Gruppe war bereits am Anreisetag zum „Einwandern“ gestartet und zur Marienglashöhle gelaufen. Nach dem Abendessen wurden die Wanderrouten für Donnerstag und Samstag festgelegt. Freitag stand ein Besuch in Erfurt auf dem Programm.

Eine kleine, aber feine Gruppe war sich einig, keine Wanderstiefel anzuziehen, sondern mit Bus und Bahn (der „Rumpelbahn“) nach Gotha zu fahren, um dort zu bummeln und es sich – garantiert „muskelkaterfrei“ – gut gehen zu lassen. Bekannt ist Gotha durch den Fürsten



Die Wandergruppe mit Stadtführerin beim Spaziergang in Erfurt

Foto: Martin Schneider

Ernst der Fromme, der im 17. Jh. das Herzogtum Sachsen-Gotha gründete und als Stammvater der Monarchien Europas gilt. Deshalb nennt man ihn auch „den Opa von Europa“. Noch heute sind die Nachkommen des ersten Gothaer Herzogs in allen amtierenden und ehemaligen Herrscherhäusern Europas verwurzelt und im Stammbaum aller deutschen Adelsfamilien zu finden.

Jeden Morgen starteten wir mit einem ausgiebigen Frühstück und einer Morgenmeditation, vorbereitet von Elke Plaschke, Gisela Herden und Barbara Jaschke. Nachdem sich die meisten tagsüber auf „Schusters Rappen“ angestrengt hatten, wurde an den Abenden viel gesungen, gespielt und gelacht. An einem Abend planten wir das Jahresschlusstreffen in Hardehausen. Annegret Faber erklärte uns nebenbei die Bedeutung eines ausgeglichenen Säure-Basen-Haushalts für unseren Körper. Am Samstagabend traf man sich vor dem Fernseher zum „Rudelgucken“ des EM-Qualifikationsspiels Deutschland – Polen. Das Spiel der

deutschen Nationalelf verlief leider glücklos trotz intensiver Fangesänge und sachkundiger, exzellenter Kommentare.

*Barbara Jaschke*

#### **Stadtführung in Erfurt am 10.10.2014**

Etwa 50 Kilometer von Tabarz entfernt liegt Erfurt. Hier erwartete uns eine zweistündige Stadtführung mit anschließender freier Erkundung. Bei trübem, aber trockenem Wetter sahen wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Die Stadtgründung (742 n. Chr.) geht auf den Missionar Bonifatius zurück. Der Stadtname kommt von einer Furt (der Erphesfurt), die durch „dreckiges Wasser“ geht. So entstand der Name Erfurt. Erfurt ist heute Bischofssitz und die Landeshauptstadt von Thüringen mit ca. 200.000 Einwohnern. Vor der Wende waren es ca. zehn Prozent mehr. Erfurt ist Diaspora mit ca. acht Prozent Katholiken. Früher gab es hier rund 40 Kirchen und 11 Klöster. Erfurt war auch Wirkungsstätte von Martin Luther. Im Mittelalter war die Stadt ein Zentrum für die Blaufärberei. Dazu diente eine besondere

Pflanze, das Waid. Nach der Ernte wurde die Pflanze getrocknet und mit Urin übergossen. Laut Aussage soll der Färbe-Urin besonders wirkungsvoll gewesen sein, wenn der Erzeuger vorher dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte. Wie das wohl bei der Verarbeitung gerochen, eher gestunken hat?

Das Stadtbild prägen der auf einer Anhöhe liegende gotische Dom und die benachbarte Severin-Kirche sowie die Krämerbrücke, eine Flussbrücke, die komplett mit einer bewohnten zweizeiligen Häuserreihe bebaut ist, zwischen denen eine Straße verläuft, auf der nur Fußgänger zu sehen sind. Erfurt hat noch viele historische Gebäude, die seit der Wende umfangreich und liebevoll restauriert wurden. Es bereitete viel Freude, durch die Straßen, Gassen und Plätze zu schlendern. Das Oktoberfest (im Wesentlichen eine Kirmes mit Riesenrad usw.) wurde wohl beachtet, aber kaum genutzt. Na ja, „in unserem Alter“! Etwas müde vom „Pflastertreten“, aber sehr zufrieden ging es dann wieder per Auto zurück nach Tabarz ins Friedrich-Myconius-Haus.

*Martin Schneider*

selbst hergestellten Hausmarken von Eierlikör und Rotem Fruchtlikör sowie nach Wunsch eine Mischung daraus (offenes Bein) sowie noch flüssigere Getränke. Kurze Mittagsrast gab es jeweils auf dem großen Inselberg und im Ferienhaus Ebertwiese, in der Deftiges von der Wirtin im Dirndl serviert wurde. Zahlreiche Ausstellungsstücke erinnerten hier an die großen Erfolge der DDR – Wintersportler bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen. Auf dem Heimweg wurden wir in eine lebenswürdige Kaffee-Oase am Wegesrand gelockt.

Die Sonntagswanderung führte uns in einer Stunde nach Friedrichroda, wo ein Augustinerpater aus Erfurt mit uns im gefüllten Kirchlein die Heilige Messe mit bewegenden Worten feierte.

Zum Abschluss des Treffens erhielten wir in unserer Herberge als kulinarischen Höhepunkt zum Mittagessen Original Thüringer Klöße mit Rotkohl und Sauerbraten. Danach waren keine Wünsche mehr offen und es ging heimwärts.

*Rudolf Herden*

### **Wandern auf dem Rennsteig**

Am Donnerstag und Freitag wurden die Wanderstiefel geschnürt und Teile des Naturschutzgebietes Thüringer Wald auf dem Rennsteig erobert. Schon auf dem Parkplatz begegnete uns ein fahrender Grill, der Original Thüringer Bratwurst anbot.

Unterwegs wurden in tiefen Gesprächen die wichtigsten Probleme der Welt gelöst. Ab und zu soll auch laut gelacht worden sein. Zwischendurch erklangen viele Wanderlieder und von einem Aussichtsturm beglückten wir den ganzen Thüringer Wald textsicher und lautstark mit dem Rennsteiglied. Zur Stärkung und Wiederbelebung der guten Geister gab es unterwegs die



*Die tapferen Wanderer unterwegs*

*Foto: Martin Schneider*

## Solidarisch mit den Flüchtlingen

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen in Deutschland (AKVO) hat sich bei ihrer Jahreskonferenz am 30. Oktober 2014 mit der dramatischen Situation in der Ukraine, in Syrien, im Irak und in anderen Krisenregionen befasst.

Die Mitglieder der AKVO-Verbände sind betroffen von den Berichten und Bildern von einer immer größer werdenden Zahl von Menschen, die aktuell auf Grund ihres Glaubens oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit von Menschenrechtsverletzungen, Verfolgung, Flucht und Vertreibung betroffen sind.

Aus eigenem Erleben bzw. aus Erzählungen der Betroffenen der Zeit während und in Folge des Zweiten Weltkriegs wissen die Mitglieder der in der AKVO zusammenwirkenden katholischen Verbände, was der Verlust von Heimat durch Krieg, Flucht, Vertreibung oder Zwangsumsiedlung bedeutet.

Für uns Christen in Deutschland stellt die Notsituation der Menschen in den genannten Ländern, sowie die Notlage derjenigen, die als Flüchtlinge und Asylsuchende zu uns nach Deutschland kommen, eine besondere Herausforderung dar.

Die Delegierten der AKVO appellieren an alle Mitglieder ihrer Verbände,

- sich nach Kräften mit den betroffenen Menschen in der Ukraine, in Syrien, im Irak und in anderen Krisenregionen zu solidarisieren,
- sich über ihre Situation zu informieren und sich auch öffentlich für sie und ihre Rechte einzusetzen,
- mitzuhelfen, dass diejenigen, die als Flüchtlinge und Asylsuchende nach Deutschland kommen, einen würdigen Aufenthaltsort erhalten und erfahren, dass sie bei uns (in unserer Straße, in unserem Ort, in unserer Pfarrei) willkommen sind.

Die Delegierten der AKVO appellieren an alle, die in Kirche, Staat und Gesellschaft Deutschlands Verantwortung tragen, sich dafür einzusetzen,

- dass in der aktuellen humanitären Katastrophe Deutschland wesentlich mehr Flüchtlinge als bisher aufnimmt und dass die, die zu uns kommen, Zugang zu Ausbildung und Arbeitsmarkt erhalten,
- dass die notwendige Sicherung der EU-Außengrenzen nicht zu einer faktischen Verweigerung der Rettung von Flüchtlingen wird,
- dass Gewalt gegen ethnische, religiöse und sprachliche Minderheiten, ihre Unterdrückung, Vernichtung oder Vertreibung international geächtet wird und internationale Standards zur Sicherung ihrer Rechte eingehalten bzw. durchgesetzt werden.

*Presseerklärung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen (AKVO) Frankfurt a. M., den 30. Oktober 2014*

## Eine tolle Überraschung!

Bei einem Heimattreffen in Buckow in der Märkischen Schweiz lernte ich mit Angela Gauglitz und Dieter Schöngart durch Heinz Adler, der sein Herz an Sibirien verloren hat, das Ehepaar Edmund und Monika Rost kennen, er aus Frankfurt/Oder, sie aus der Grafschaft. Am Tag besuchten wir Heinz Adler in Frankfurt/Oder, um etwas vom Kontakt mit der Grafschafter Ordensschwester Alexandra Weiß in Novosibirsk/Sibirien zu erfahren. Wir

wollten Heinz Adler zum Mittagessen einladen, doch lud er uns zu einer Frankfurter Familie ein. Wir waren sehr gespannt, wer uns diese Gastfreundschaft anbot. Und siehe da: Wir standen plötzlich im schönen gepflegten Haus des Ehepaares Rost, das wir am Tag zuvor kennengelernt hatten. Es gab natürlich Grafschafter Essen mit Klößen, Sauerkraut und Schweinebraten. Die Begegnung wurde zu einem wunderschönen Nachmittag. Für die tolle Überraschung will ich mich auf diese Weise herzlich bedanken.

*Franz Jung, Großdechant*

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28. Februar 2015**

## Dank an den Organisten Arnold Stiller

Fast 20 Jahre hat Herr Arnold Stiller aus Lohberg im Bayrischen Wald unsere Wallfahrten in die Heimat sowie eine gemeinsame Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Mariazell in der Steiermark begleitet. Trotz gesundheitlicher Probleme hat sich Herr Stiller immer wieder auf den Weg in die Grafschaft gemacht, um unsere heimatlichen Lieder auf Orgeln zu begleiten, die fast alle eine Renovierung nötig hatten. Es ist erstaunlich, wie er es geschafft hat, auf diesen Orgeln unseren Gesang zu begleiten. Besonderen Wert legte Herr Stiller auf die Begleitung der Marienlieder, die von Gretel Hohnholz oder Agnes Beuermann vorgetragen wurden. Inzwischen sind seine gesundheitlichen Probleme so groß, dass er die Fahrt in die Heimat und besonders in seinen Heimatort Königswalde nicht mehr antreten kann. Wir sind ihm und Frau Vogl für die Fahrten in die Heimat und die Begleitung unseres Gesanges von Herzen dankbar und wünschen beiden einen erträglichen Lebensabend. Herr Stiller hat sich auch in seiner jetzigen Gemeinde Lohberg als Organist betätigt.

*Franz Jung, Großdechant*

## 70. Geburtstag von Christel Geismann

Am 28. März 1945 wurde Christel Geismann in Krotenpfehl geboren. Sie ist seit über 30 Jahren im Büro des Großdechanten als Sekretärin tätig. Ihre Mitarbeit ist nach wie vor gefragt, denn sie kennt Land und Leute der Grafschaft, weiß mit allen Namen von Priestern, Schwestern und Ortsverantwortlichen etwas anzufangen und kann so schön „pauern“, wenn Landsleute sich für einen Geburtstagsgruß bedanken. Sie ist auch ehrenamtlich in verschiedenen Gremien der Grafschaft Glatz tätig: im Grafschafter Chor, im Mitarbeiterkreis



des Großdechanten, in der Stiftung Kaplan Gerhard Hirschfelder, wo sie als Protokollführerin fungiert. Unser Dank gilt Christel Geismann ebenso für ihren wertvollen Dienst bei der Vorbereitung und Durchführung der Grafschafter Wallfahrt in Telgte. Wir gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen.

*Franz Jung, Großdechant*

## 80. Geburtstag von Georg Jaschke



Am 09. Februar 2015 vollendet Georg Jaschke sein 80. Lebensjahr. Geboren in Gabersdorf, verbrachte er seine Kinderzeit in Schlegel. Zur großen Vertreibung aus der Heimat 1946 erhielt

die Familie keine Genehmigung, da der Vater im Bergbau als Fachkraft gebraucht wurde. Erst 1957 durften sie ausreisen und kamen in den Nordschwarzwald. Er fand von hier aus den Kontakt zu den Grafschaftern und stieß auf die „Junge Grafschaft“. Hier konnte er seine musikalische Begabung voll ausleben und war ein großer Gewinn für die Jugendgruppe. Sein inzwischen zusammengerufener Chor hatte den ersten Auftritt bei der Amtseinführung des Großdechanten Franz Jung in Haltern 1983. Sein nimmermüder Einsatz hielt die Sängerrinnen und Sänger weiter zusammen, jede Christkindmesse oder herausragende Anlässe wurden durch ihn als Dirigent verschönert, und er findet immer wieder begeisterten Beifall und Zuspruch. Zwei CDs mit heimatlichen religiösen und weltlichen Liedern fanden guten Zuspruch. Die Musik hat ihn jung gehalten, man glaubt ihm kaum seine 80 Jahre. Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gesundheit, Schaffenskraft und Lebensfreude.

*Dr. Wolfgang Mücke*

## 80. Geburtstag von Peter Großpietsch

Am 09. Februar 2015 feiert der Vorsitzende der Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V. und Herausgeber des „Grafschafter Boten“, Peter Großpietsch, seinen 80. Geburtstag. Er ist „Vollblut-Grafschafter“ und engagiert sich mit ungeheurem Einsatz für die Belange der Grafschaft Glatz. Sein Wahlspruch „Spuren hinterlassen“ hat sich bei vielen Grafschaftern eingebürgert. Trotz gesundheitlicher Probleme lässt Peter Großpietsch nicht nach, das Recht auf Heimat einzufordern und in aller Öffentlichkeit zu verteidigen. Es geht ihm darum, die Geschichte nicht zu verfälschen und die gesamte Wahrheit über den deutschen Osten einzufordern. Er gedenkt immer wieder der Mitstreiter für den „Grafschafter Boten“ und seiner Begründer. Seine Verantwortung für Gesamtschlesien spiegelt sich wider in den Aktivitäten der Schlesischen Landsmannschaft. Eine wichtige Einrichtung ist die Gründung der Stiftung „Grafschaft Glatz“ in Lüdenscheid, in der wertvolle Gegenstände ihren Platz finden und die Geschichte der Grafschaft Glatz in vielen Gegenständen, wie z. B. Landkarten und Fotos, zum Ausdruck kommt. Wir gratulieren ihm von Herzen voller Dankbarkeit für sein Engagement. Möge ihm Gesundheit und Stabilität beschieden sein.

*Franz Jung, Großdechant*



Bläserchor aus Buckow in der Märkischen Schweiz, ob bei der Wallfahrt in die Grafschaft, auf dem Gottwaldhof oder im

Haus Lerchenfeld. Hermanns Lieblingslieder sind das Mundartlied „Es leit ei a Baarja a Puuschdärfla kleen“ von Robert Karger und das Lied von der Schwarzen Madonna. Den 80-Jährigen zeichnen besonders folgende drei Engagements aus: Sein Einsatz mit Günter Musik für die Belange der Lichtenwalder Kirche, die gut organisierten Fahrten in die Heimat sowie die Vorbereitung und Durchführung der Heimattreffen der Grafschafter Landsleute rund um Straußberg und Berlin zusammen mit Franz Heinze.

Herzlichen Glückwunsch an den „Trompeter Hermann aus Lichtenwalde“.

*Franz Jung, Großdechant*

## 90. Geburtstag von Herbert Franke



Herbert Franke aus Freivalde bei Mittelwalde feiert am 27. März 2015 seinen 90. Geburtstag. Über zehn Jahre hat er die Glückwünsche des Großdechanten an alle 80-, 85-, 90- und

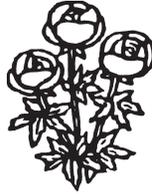
95-jährigen Landsleute versandt sowie die Gratulationen zu Goldenen und Diamantenen Hochzeiten. Er war Ortsverantwortlicher für die Freivalder und organisierte für sie die Heimatfahrten. Solange er konnte, half er den Familien seiner Polizeikollegen, kaufte ein, erledigte Formalitäten. Seine Kräfte ließen nach, er wird jedoch liebevoll von seiner Ehefrau Maria gepflegt. Wir gratulieren herzlich und wünschen einen erträglichen Lebensabend.

*Franz Jung, Großdechant*

## 80. Geburtstag von Hermann Zwerschke

Am 09. März 2015 feiert Hermann Zwerschke aus Lichtenwalde Krs. Habelschwerdt seinen 80. Geburtstag. Hermann ist unseren Landsleuten nicht nur von der „Jungen Grafschaft“ bekannt, sondern auch durch sein unverwechselbares Trompetenspiel. Sein Instrument erklingt eigentlich überall, wo Grafschafter sich treffen. Ob in Telgte bei der Wallfahrt, mit dem

# Jubiläen



## Priester-Jubiläum

### 25 Jahre



09.12.1989 Pfarrer  
**Christoph Scholz** (Vater  
aus Ullersdorf),  
jetzt: Tempelstr. 9,  
49626 Berge b. Fürstenau

### Bischofsjubiläum



05.04.1990 Erzbischof,  
Apostolischer Nuntius i. R.,  
Dr. theol. **Erwin Ender**  
aus Steingrund Krs. Habel-  
schwerdt, jetzt: Via delle  
Formaci 112, 00165 Roma/  
Italien

### 40 Jahre



05.04.1975 Pfarrer **Andreas  
Müller** (Eltern aus Glatz),  
jetzt: An der Marienkirche 5,  
29410 Salzwedel

### 50 Jahre



19.12.1964 Msgr. **Eber-  
hard Prause** (Eltern aus  
der Grafschaft Glatz), jetzt:  
Josef-Hegenbarth-Weg 21,  
01326 Dresden

02.02.1965 Pastor **Arnold Nentwig** aus Glatz,  
jetzt: Parkstr. 245, 58515 Lüdenscheid



06.03.1965 Pfarrer i. R.  
**Konrad Sindermann**  
aus Herzogswalde,  
jetzt: Hauptstr. 8,  
31079 Westfeld

## Priester-Geburtstage

### 70 Jahre

12.02.1945 Diakon **Klaus Laschke** aus  
Habelschwerdt, jetzt: Schäferstr. 7, 59469  
Ense-Hünningen

### 80 Jahre



23.02.1935 Pater **Hans-  
Joachim Kluczka** aus Glatz,  
jetzt: Pariri 730,  
Cas. Corr. 576,  
Asunción/Paraguay



09.04.1935 Pater Dr. **Rainer  
Carls** aus Bad Reinerz, jetzt:  
Kungsträdgardspatan 12,  
S: Ta Eugenia,  
11147 Stockholm/Schweden

### 85 Jahre



02.02.1930 Pfarrer i. R.  
**Eugen Hillmann**  
aus Schnellau,  
jetzt: Finkenstr. 7,  
57368 Lennestadt-  
Saalhausen

10.02.1930 Diakon **Josef Kaschel** aus Jauernig  
Krs. Glatz, jetzt: Jestetterstr. 7, 79802 Dettig-  
hofen/Baltersweil

### 90 Jahre

01.04.1925 Pfarrer i. R. **Manfred Gawlitza**  
aus Kohlfurt Krs. Görlitz – Glatz, jetzt: Kaiser-  
str. 109, 44143 Dortmund

*Den Jubilaren und den Geburtstagskindern  
herzliche Glück- und Segenswünsche.*

## Schwestern-Jubiläum

### 50 Jahre



19.03.1965 Schwester  
**M. Silva (Magdalena)  
Gauglitz** aus Voigtsdorf  
Krs. Habelschwerdt,  
jetzt: Bahnhofstr. 11,  
54664 Auw/Trier

## Schwestern-Geburtstage

### 75 Jahre

31.01.1940 Schwester **Raphaela ((Marianne)  
Klinke** aus Altwaltersdorf, jetzt: Memeler Str.  
25, 45964 Gladbeck

### 80 Jahre

18.03.1935 Schwester **M. Adelgera (Maria)  
Herzig** aus Niederhannsdorf Krs. Glatz, jetzt:  
St. Heriburg-Haus, Sankt-Mauritz-Freiheit 34,  
48145 Münster

### 85 Jahre



18.01.1930 Schwester  
**M. Helwigis (Anneliese)  
Rupprecht** aus Hohndorf  
Krs. Habelschwerdt,  
jetzt: Marktstr. 30,  
St. Annakloster,  
53424 Remagen

### 90 Jahre

22.03.1925 Frau **Edith-Maria Tholl** aus  
Hausdorf Krs. Neurode, jetzt: Christkönigs-  
Institut, St. Wolfgang-Str. 14, 86405 Meitingen

25.03.1925 Schwester **M. Lucretia (Maria)  
Schramm** aus Voigtsdorf Krs. Habelschwerdt,  
jetzt: Haus Maria Frieden, Sickingenstr. 35,  
54296 Trier

*Der Jubilarin und den Geburtstagskindern  
herzliche Glück- und Segenswünsche.*

## Heimgänge

### Pfarrer Friedrich Mader

Am 11.09.2014 verstarb nach langer, schwerer Krankheit der in Birgwitz Krs. Glatz am 21.12.1936 geborene Pfarrer i. R. Friedrich Mader. Am 29.06.1965 empfing er in Magdeburg die Priesterweihe und hätte im nächsten Jahr sein Goldjubiläum feiern können. Aus gesundheitlichen Gründen entschloss er sich in Absprache mit seinem Bischof noch vor der Wende, sich in Münster einer Herzoperation zu unterziehen und dort auch medizinisch versorgen zu lassen. Als Magdeburger Priester gehörte er zum Erzbistum Paderborn und wurde nach der Genesung für vier Jahre Pfarrer in Scharmede. Eine erneute Erkrankung ließ ihn in den Ruhestand in Büren treten. Er half nach seinen Kräften im Pfarrverband mit.

Für die Grafschafter war er stets bereit, bei der Wallfahrt in Telgte mitzuwirken, aber auch bei Wallfahrten in die Heimat dabei zu sein. Aus verwandtschaftlichen Beziehungen war er oft als Zelebrant und guter Prediger bei den Altwilmsdorfer Treffen in Steinbeck bei Recke / Westfalen, bei den Rosenthalern in Oelde und den Lichtenwaldern in Steinhausen.

Mitbrüder aus dem Grafschafter Klerus gaben ihm das letzte Geleit auf dem Friedhof in Störmede bei Geseke, wo er seit 2 Jahren im betreuten Wohnen seinen Alterssitz hatte. Pfarrer Mader hat der Glatzer Sammlung e.V. in Telgte einige kostbare Erbstücke vermacht. *Dafür und für seinen Dienst an den Grafschaftern sind und bleiben wir ihm dankbar verbunden.*

### Michael Buchmann

In München verstarb am 29.09.2014 – es war sein Namenstag – Michael Buchmann im Alter von 71 Jahren. Er war der Neffe von Prälat Josef Buchmann. Er war Pastoralreferent und Gedenkstättenseelsorger im ehemaligen KZ in Dachau. Tausende führte er durch das Lager, so auch die Gruppe des Großdechanten und die

Heimatgruppe Grafschaft Glatz in München. Ihm ging es nicht nur um den Bericht des Geschehenen, sondern auch darum, das Gewissen zu schärfen für aufkommende Entwicklungen, die die Würde des Menschen verletzen. Michael Buchmann war ein guter Prediger. Er war in der Jugendseelsorge des Dekanates München-Menzig tätig.

*Möge er in Frieden ruhen.*

## Pater Nivard (Paul) Volkmer



Am 29.09.2014 verstarb Pater Nivard Volkmer. Er war der älteste Priester mit Grafschafter Wurzeln. Seine Großeltern siedelten 1890 nach Banja Luka (Bosnien) um,

als der Gründer der Missionare vom kostbaren Blut Abt Franz Pfanner deutsche Siedler ins Land rief. Der am 13.11.1919 in Rudolfstal geborene Paul Volkmer wurde am 14.05.1944 in Banja Luka zum Priester geweiht, musste aber im gleichen Jahr seine Heimat verlassen und kam mit seiner Familie in die Grafschaft Glatz zurück. Sein Vater stammte aus Weißbrod Krs. Habelschwerdt, seine Mutter aus Hassitz bei Glatz. Zwei Jahre war der Neupriester in Mittelwalde bei Pfarrer Alois Berger. Die erneute Vertreibung brachte ihn nach Maria Veen bei Dülmen, dann nach Engelhardszell in Österreich. Dort war Pater Nivard in der Seelsorge rund um das Trappistenkloster Engelszell tätig sowie Beichtvater und Seelsorger für kroatische Ordensschwwestern. 1991 – 2002 ging er nach Maria Stern in Banja Luka zurück, um das Trappistenkloster neu zu beleben und als Pfarrer tätig zu sein. 1991 war Pater Nivard in Telgte bei der Grafschafter Wallfahrt dabei. Die Grafschafter Wallfahrer nach Mariazell besuchten den Pater in seinem Kloster. Als Großdechant hatte ich öfter Gelegenheit, Pater Nivard und seinen Bruder, Dechant und Ehrenbürger von Axams bei Innsbruck (†2011), in Engelhardszell zu besuchen. Stets war die Heimat der Großeltern und Eltern im Gespräch und die Grafschafter Mundart kam zu Wort. *Gott schenke ihm die ewige Heimat, die ihm niemand mehr nehmen kann.*

## Schwester M. Wigtrude (Johanna) Seipel

Wie wir erst jetzt erfahren haben, verstarb am 21.08.2013 Schwester M. Wigtrude (Johanna) Seipel in Borchon bei Paderborn. 1957 kam sie aus Kunzendorf bei Neurode in den Westen, pflegte ihre Eltern bis zum Tode und trat dann bei den Vincentinerinnen in Paderborn ein.

Von 1970 – 1998 war sie in der Psychiatrie als Krankenschwester tätig. Danach ging sie nach Borchon ins Vincenshaus und war noch vier Jahre an der Pforte tätig. Ihr stilles treues Dienen und ihr tiefer Glaube waren die Schwerpunkte ihres klösterlichen Lebens.

## Schwester Peregrina (Elisabeth) Meyer



Im gesegneten Alter von 92 Jahren verstarb am 06.09.2014 im Maria-Ludwig-Stift in Dülmen die am 19.08.1922 in Neurode geborene Clemensschwester

M. Peregrina Meyer. Nach der Vertreibung 1946 kam sie mit den Clemensschwwestern in Varel an der Nordsee in Kontakt und trat 1947 in den Orden der Barmherzigen Schwestern von der Allerseligsten Jungfrau und Schmerzhafsten Mutter Maria ein. Ihre Ewige Profess legte sie am 16.07.1952 ab. Sie war fast ihr Leben lang als Pfortenschwester und im Aufnahmestand in Meschede, Duisburg und Borken tätig. Zurück in Meschede, sammelte sie ab 1979 alle Informationen über das Walburga-Krankenhaus und wurde zur Chronistin des Hauses. Sie strahlte ein Leben lang die Güte und Barmherzigkeit Gottes aus und war stets eine Grafschafter Marienverehrerin.

*Möge Gott ihren Einsatz mit dem ewigen Leben vergelten.*

## Schwester Diemud (Ingeborg) Wonderschütz

Am 01. Oktober 2014 verstarb in Freiburg-Günterstal Schwester Diemud (Ingeborg) Wonderschütz, Benediktinerin von der Hl. Lioba.



Geboren wurde sie am 29.03.1920 in Wilhelmsthal. Nach dem Abitur 1938

absolvierte sie eine Buchhändlerlehre. 1944 wurde sie kriegsdienstverpflichtet,

1946 erfolgte die Vertreibung. Schwester Diemud trat 1955 bei den Benediktinerinnen von der Hl. Lioba ein, legte die Missio-Prüfung für den Religionsunterricht ab und wurde Seelsorgehelferin in Singen. 1971 kam sie an die Nuntiatur in Bad Godesberg, wo sie im Sekretariat viel Schreibarbeit übernahm. 1988 ging sie nach Wald in Bayern, um in der Seelsorge der Gemeinde tätig zu werden. Mit ihrer Freude am Chorgebet, ihrer Fähigkeit gut zuzuhören und Lebenshilfen zu geben sowie mit ihrem Humor konnte sie vielen Menschen weiterhelfen. 2007 ging sie in das Mutterhaus in Freiburg zurück und diente in ihrer bescheidenen Art vielen Mitschwestern.

## Schwester M. Irmlindis (Martha) Elsner

Am 04. Oktober 2014, dem Tag des Hl. Franz von Assisi, verstarb in Münster Schwester M. Irmlindis (Martha) Elsner aus Ludwigsdorf. Geboren am 17.06.1932, trat sie 1955 bei den Franziskanerinnen von Münster-St. Mauritz ein und war in verschiedenen Häusern des Ordens als Krankenschwester tätig. Selbstlos und froh setzte sie sich für die ihr anvertrauten Menschen ein. Sie war eine überaus geduldige ZuhörerIn, künstlerisch sehr begabt und malte gern. In franziskanischer Einfachheit, schlichter Frömmigkeit und tiefer Gottverbundenheit ging sie glaubend vertrauend den Weg der Christusnachfolge.

*Gott schenke den verstorbenen Priestern und Schwestern den ewigen Frieden.*

*Franz Jung, Großdechant*

---

## Buchtipps



### Franz Magnis-Suseno SJ

Der aus dem Adelsgeschlecht von Magnis in Eckersdorf stammende Jesuit Franz Magnis-Suseno (Jg. 1936) genießt in seiner Wahlheimat Indonesien hohe Anerkennung in der überwiegend muslimischen Bevölkerung. Auf Anregung des Leiters des Goetheinstituts in Djakarta hat Heinz Schütte, Soziologe und Hochschullehrer, im vergangenen Jahr ein umfangreiches Porträt von Franz Magnis verfasst – über seine Herkunft, seinen geistlichen Werdegang und seine Rolle als sensibler, überzeugender Vermittler des Dialogs zwischen den Religionen. Entstanden ist das Lebensbild eines außergewöhnlichen Menschen, der sich selbst als „in die Wolle gefärbter Katholik“ bezeichnet. Die Quellen des Autors sind teilweise recht intime Familienbriefe und viele Interviews, die eine besondere Nähe zu Franz

Magnis-Suseno bezeugen. Beginnend mit der adligen Familiengeschichte in Eckersdorf, der Flucht und Vertreibung und dem Neuanfang auf dem Dürrhof im Odenwald, ein schwerer Kampf der verarmten Familie des Grafen Ferdinand von Magnis, den vor allem die fromme gottergebene Mutter bewältigte. Franz besuchte das Jesuiten-Kolleg in St. Blasien im Schwarzwald und trat als Novize bei den Jesuiten ein, fand während des Studiums Interesse an den Lehren von Karl Marx und schrieb daraufhin später seine Dissertation über den jungen Marx. Sein Wunsch, Missionar zu werden, bedeutete für die Eltern einen nicht leichten Abschied, aber der zahlreiche Briefwechsel zeigt seine andauernde familiäre Bindung. Im Jahr 1961 zog es Franz Magnis nach Indonesien, wo er zunächst die Sprache Javanisch erlernte, sein Theologiestudium fortsetzte und 1967 im Beisein der Eltern die Priesterweihe empfing.

Indonesien wurde seine neue Heimat. Ihm kamen die Kommunismuskennntnisse zugute, denn das politische Geschehen im Lande war für ihn immer ein wichtiger Bestandteil seiner Arbeit. Seinen eigentlichen Schwerpunkt bildet aber bis heute sein entschiedener Einsatz für den interreligiösen Dialog, für den er bei den Muslimen bis zur Staatsspitze anerkannt ist. Ein Großteil des Buches ist diesem Thema gewidmet. Als Hochschulprofessor und Autor hat Magnis-Suseno unzählige Artikel und Bücher verfasst, Vorträge gehalten und weltweite Anfragen erhalten. Erwähnt sei auch seine Leidenschaft für das Bergsteigen, das er während des Studiums in den Alpen begann und ihn in Indonesien bis auf Dreitausender Vulkankegel führte.

Der Autor Heinz Schütte hat ein faszinierendes und spannendes Porträt des hochgebildeten, immer noch aktiven und menschenfreundlichen Jesuiten Franz Magnis-Suseno geschrieben, das zu lesen die Aufmerksamkeit auch oder gerade der Graftschafter finden sollte.

*Reinhard Schindler*

**Heinz Schütte: Dialog, Kritik, Mission. Franz Magnis-Suseno, ein indonesischer Jesuit aus Deutschland, Regiospectra Verlag, Berlin 2013, 450 S., ISBN 978-3-940132-61-1, 29,90 Euro**

## Auf Annas Spuren

Erzählt wird die bewegende Lebensgeschichte von Anna, die 1890 auf einem Erbbauerngut in der Grafschaft Glatz geboren wird. Wir erfahren, was das Leben für sie damals auf einem Bauernhof, dann als Gastwirtstochter, als junge Frau in den Kriegsjahren und auch als Familienmutter nach der Vertreibung im Westen bereit hielt und wie sie mit Fleiß, Mut, Standhaftigkeit und unerschütterlichem Glauben alle Probleme meisterte. Der Großvater der Autorin und meine Großmutter, Emma Lindenthal aus Ebersdorf, waren Geschwister.

Für uns Nachgeborene wird manches aus dieser authentischen Familiensaga, die mit realen

Fotografien illustriert ist, ähnlich klingen, wie wir es in den Erzählungen unserer Eltern und Großeltern gehört haben.

*Barbara Schön*

**Ingrid Christina Kranert: Auf Annas Spuren. Die Geschichte einer Familie aus Niederschlesien, Viadukt Verlag, Berlin 2012, 338 S., ISBN 9783929872606, 19,90 Euro**

## Kein Platz in der Herberge ... Mit Pater Werenfried durch das Kirchenjahr

Zu Beginn des neuen Kirchenjahres am ersten Advent gibt das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ einen farbigen Bildband mit Betrachtungen und Predigten seines Gründers, Pater Werenfried van Straaten, heraus. Der „Speckpater“ führt die Leser in diesem reich bebilderten DIN-A4-Band mit lebensnaher Sprache von Advent bis Christkönig durch die bewegte Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Neben den großen Kirchenfesten Ostern, Pfingsten und Weihnachten liegt ein besonderes Augenmerk der Betrachtungen auf den Marienfesten des Jahres, denn die Erscheinungen der Gottesmutter im portugiesischen Dorf Fatima waren zeitlebens eine der wichtigsten geistlichen Triebfedern von Pater Werenfried van Straaten. Als „Gastautor“ kommt auch Joachim Kardinal Meisner zu Wort, der den 2003 verstorbenen „Speckpater“ gut kannte und bis zu seiner Emeritierung jährlich eine Gedenkmesse für Pater Werenfried im Kölner Dom gefeiert hat.

*PR*

**Kein Platz in der Herberge ... Mit Pater Werenfried durch das Kirchenjahr. Hrsg. von Kirche in Not, München 2014, 84 S., 5,00 Euro**

**Zu bestellen bei: Kirche in Not, Lorenzoni-str. 62, 81545 München, Tel. 089 64248880, Fax 089 642488850, kontakt@kirche-in-not.de (Lieferzeit: ca. 2 Wochen)**



„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden“ – das ist unser Weihnachts- und Neujahrswunsch für alle Leserinnen und Leser des Rundbriefs.

*Die Redaktion*

## Zum Schmunzeln

Der Günther aus a Gleezscha Barcha  
 On Agnes aus 'm Sauerland,  
 die feiern heute Gold'ne Huchzich,  
 's ies olla Groofschoftern bekannt.  
 Kam hoan se die Geburtstagsfeier  
 zo seinem 80. geschoafft,  
 do gets a nächsta Sträselkucha  
 on Bloobeerkucha massenhoaft.  
 Die warn woll a poar Wocha feiern,  
 doaß sich der ganze Droasch aach luunt.  
 Ei dam Jubiläumsjoahre  
 Waarn die Gäste nee geschuunt.  
 Kroatzbeere gett's on polscha Wodka,  
 doaß die Kließlan besser schmecka.  
 'n Schüttboden-Kümmel ubadruuf,  
 doaß olle sich die Fenger lecka.

Wu watt denn diesmoal sein die Feier?  
 Ei Grunwald, Glooz oder goar ei Wenden?  
 Egal, mir tun daam Jubelpoare  
 Olle guuda Wünsche senden.  
 Liebe Agnes, lieber Günther,  
 zu Euerm Goldna Huchzich-Feste  
 gratulier ich Euch vo ganzem Harze  
 on wensch Euch beeda 's Ollerbeste:  
 Gesondheit on aach sehr viel Fräade,  
 Herrgoott's Schutz ver ollem Lääde,  
 doaß Ihr kennt lange noch beisomma  
 on ofte ei der Groafschoft sein.  
 Es wensch olls Guude Euch on Glecte  
 Der Ludwig aus der Langabrecke.  
 P.S. Etz hätt ich's doch vergassa baale:  
 Doas selbe wensch Euch meine Aale!

# Aufgepasst!

■ Die Betreuung der Priester und Gläubigen der Grafschaft Glatz erfolgt unter dem Dach der Visitatur Breslau-Branitz-Glatz, Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 511132, Fax 0251 42012, E-Mail: [visitatur-breslau@t-online.de](mailto:visitatur-breslau@t-online.de).

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags in der Zeit von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: [grossdechant@t-online.de](mailto:grossdechant@t-online.de)

■ **Rundbriefwerbung.** Wir bitten um aktive Hilfe bei der Abonnentenwerbung. Wenn Sie einen neuen Leser oder eine neue Leserin gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten, Rundbriefversand und Rundbriefredaktion (siehe Impressum).

■ **Das Rundbrief-Abo kostet weiterhin nur 12 Euro.** Ab 01.02.2014 verwenden Sie für die Überweisung Ihres Beitrags bitte die neue **IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM.**

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck mit an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

**Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.**

## ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, [franzjung@web.de](mailto:franzjung@web.de)

**Büro des Großdechanten:** Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, [grossdechant@t-online.de](mailto:grossdechant@t-online.de)  
**Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., Vorstand:** Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, [elisabeth.brauner@t-online.de](mailto:elisabeth.brauner@t-online.de)

## DIE GRUPPEN DES GROSSDECHANTEN UND IHRE SPRECHER

**Junge Grafschaft:** Annika Kraft, Beblostr. 6, 81677 München, Tel. 089 37946238, [annika.jaeschke@gmx.de](mailto:annika.jaeschke@gmx.de); Geistlicher Beirat: Ansgar Hester, Wehbergstr. 1a, 58093 Hagen, Tel. 02331 953795  
*Bankverbindung:* IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)  
*Internet:* [www.junge-grafschaft.de](http://www.junge-grafschaft.de)  
**Grafschafter Gemeinschaft** (Kontaktpersonen): Christa Faber, Friedr. Str. 26, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 997368, [christa.faber@t-online.de](mailto:christa.faber@t-online.de), und Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081  
*Bankverbindung:* IBAN DE85 4006 0265 0013 5570 30, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)  
**Kreis Grafschafter Familien:** Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, [reischindler@aol.com](mailto:reischindler@aol.com)  
**Grafschafter Chor:** Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, [Georgjaschke@gmx.de](mailto:Georgjaschke@gmx.de)  
*Bankverbindung:* IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Großdechant Franz Jung

### Redaktionsleitung:

Barbara Simon (v.i.S.d.P.), Sonnenblumenweg 12, 48488 Emsbüren, Tel. 05903 703996, Fax 05903 703997, [b-k-simon@t-online.de](mailto:b-k-simon@t-online.de)

### Redaktionsmitglieder:

*Junge Grafschaft:* Sebastian Gellrich, Michaelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel. 02255 8081, [Roderich-Gellrich@web.de](mailto:Roderich-Gellrich@web.de)  
*Grafschafter Gemeinschaft:* Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, [Gellrich-Swisttal@t-online.de](mailto:Gellrich-Swisttal@t-online.de)  
*Kreis Grafschafter Familien:* Reinhard Schindler (Adresse s. o.)  
*Grafschafter Chor:* Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, [elisabeth.brauner@t-online.de](mailto:elisabeth.brauner@t-online.de)

### Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

**Bankverbindung für den Rundbrief:** Heimatwerk Grafschaft Glatz, IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28.02.015**

**Layout:** Nicola von Amsberg, Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, [office@newsmedia.de](mailto:office@newsmedia.de)

**Druck:** Druckerei Köster, 49811 Lingen. – Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

# TERMINE

## **Großdechant, Grafschafter Klerus und Heimatgruppen**

- 06.12.2014 07:30 Uhr Roratemesse in St. Antonius, **Münster**  
07.12.2014 15:00 Uhr Adventsfeier der Heimatgruppe **Münster**  
09.12.2014 18:00 Uhr Silberjubiläum von Pfarrer Christoph Scholz, **Berge b. Fürstenau**  
13.12.2014 07:30 Uhr Roratemesse in St. Antonius, **Münster**  
13.12.2014 13:00 Uhr Adventsfeier der Heimatgruppe im Rheinland, Haus Schlesien, **Heisterbacherrott**  
20.12.2014 07:30 Uhr Roratemesse in St. Antonius, **Münster**  
26.12.2014 10:30 Uhr Eucharistiefeier der Heimatvertriebenen mit Solisten für die Christkindmesse im Katharinenkloster in **Münster**, Ermlandweg  
03.01.2015 08:00 Uhr Eucharistiefeier zum 30. Todestag von Großdechant Prälat Leo Christoph bei den St. Elisabeth-Schwestern in **Reinbek** mit Großdechant Franz Jung  
04.01.2015 14:00 Uhr Weihnachtsandacht in **Kloster Oesede** mit Diakon Arnold Bittner und Großdechant Franz Jung  
05.01.2015 11:00 Uhr Arbeitskreis „Kirchengeschichte“ in **Osnabrück**  
18.01.2015 14:00 Uhr Christkindmesse mit dem Grafschafter Chor und Großdechant Franz Jung in St. Johann, **Osnabrück**; gleichzeitig Gedenken an den 30. Todestag von Großdechant Prälat Leo Christoph  
07.02.2015 14:00 Uhr Treffen der Wolfsburger Heimatgruppe mit Großdechant Franz Jung in **Wolfsburg**  
08.02.2015 14:00 Uhr Treffen des Glatzer Gebirgsvereins mit Großdechant Franz Jung in **Braunschweig**  
26.02.2015 10:00 Uhr Vorstandssitzung Heimatgruppe Grafschaft Glatz e.V. in **Bochum**  
03.03.2015 14:00 Uhr Eucharistiefeier der Heimatgruppe Mannheim in St. Lioba, **Mannheim**, anschließend Treffen mit Großdechant Franz Jung  
04.03.2015 14:30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Grafschaft Glatz in **Frankfurt** mit Großdechant Franz Jung  
24.03.2015 15:00 Uhr Jahresversammlung „Glatzer Sammlung“ e.V. im Heimathaus **Telgte**  
28.03.2015 Delegiertentagung der Heimatgruppe Grafschaft Glatz e.V. in **Lüdenscheid**  
07.-10.04.2015 Treffen des Grafschafter Klerus in **Goslar**  
31.05.2015 Wallfahrt nach **Werl**  
02.-09.06.2015 Wallfahrt in die **Grafschaft Glatz**  
22.07.-2.08.2015 Sommerwanderwoche mit Michael Güttler in der **Grafschaft Glatz**  
03.-11.10.2015 Herbstwanderwoche mit Michael Güttler in der **Grafschaft Glatz**

## **Junge Grafschaft**

- 27.12.14-01.01.15 Jahrestreffen in **Hardehausen**  
24.-25.05.2015 Pfingsttreffen in **Trier**

## **Grafschafter Gemeinschaft**

- 27.12.14-01.01.15 Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**  
08.-10.05.2015 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**  
14.-18.10.2015 Herbsttreffen in **Uder** ([www.bfs-eichsfeld.de](http://www.bfs-eichsfeld.de))  
Neue und wiederkehrende Teilnehmer sind sehr gern gesehen. Obwohl eine Teilnahme an der gesamten Tagung erwünscht ist, sind auch Eintagesbesuche möglich.

## **Grafschafter Chor**

- 18./19.04.2015 Singewochenende in **Freckenhorst**  
24./25.10.2015 Singewochenende in **Freckenhorst**